

APOSTEL

Menschen wie du und ich

Petrus – Johannes – Maria von Magdala – Paulus von Tarsus

Dokumentation einer Initiative der AMG-Akademie der KMB der
Erzdiözese Wien, Vikariat Wien Süd von 2018-2019

Hrsg: Bernhard Mucha

Die Ausgabe dieser Schriftenreihe wird durch die Unterstützung vom
Bankhaus Schelhammer & Schattera AG,
Goldschmiedgasse 3, 1010 Wien,
dankenswerter Weise ermöglicht.

Alle Rechte vorbehalten – Printed in Austria

© 2020 AMG-Akademie, www.amg-akademie.at

Herausgeber: AMG-Akademie

Stephansplatz 6/V, A-1010 Wien

ISBN 978-3-200-07414-9

Herstellung: Leistbar KG, Herzog Albrecht Str. 6, 2361 Laxenburg
www.leistbar.com

INHALT

APOSTEL	1
MENSCHEN WIE DU UND ICH.....	1
GELEITWORT VON BISCHOF SVIKAR PATER PETRUS OCIST	4
GELEITWORT ROBERT BUSCH	5
GELEITWORT DIR. GÜNTER BERGAUER	7
VORWORT DES HERAUSGEBERS:	9
1. PETRUS: EIN MENSCH, WIE DU UND ICH	11
1.1 IM NEUEN TESTAMENT WEDER BISCHOF NOCH PAPST	11
1.1.1 <i>Feststellung</i>	11
1.1.2 <i>Neutestamentliche Aussagen in Briefen, Evangelien und Apostelgeschichte</i>	11
1.2. FOLGEN.....	16
1.2.1 <i>Vorrangstellung ist nicht Papst</i>	16
1.2.2 <i>Erinnerungen an Petrus in Rom</i>	16
1.2.3 <i>Petrus im liturgischen Kalender</i>	18
1.3. EIN STECKBRIEF.....	18
2. JOHANNES, LIEBLINGSJÜNGER, EVANGELIST, SEHER VON PATMOS?	22
2.1 EINFÜHRUNG.....	22
2.2 BIBELSTELLEN ZUM APOSTEL JOHANNES	22
2.2.1 <i>Johannes der Zebedaide, einer der Zwölf</i>	22
2.2.2 <i>Der (namenlose) Lieblingsjünger im Johannesevangelium – der Evangelist Johannes?</i>	23
2.2.3 <i>Der Seher Johannes (Autor der Apokalypse)</i>	23
2.2.4 <i>Der „Älteste“ – Autor von 2 Joh und 3 Joh</i>	23
2.3 WER IST NUN DER APOSTEL JOHANNES, WER DER EVANGELIST JOHANNES – SIND SIE TATSÄCHLICH EINE PERSON?.....	24
2.4. ÜBERLEGUNGEN ZUM AUTOR DES JOHANNESEVANGELIUMS?.....	24
2.4.1. <i>Einführung</i>	24
2.4.2. <i>Äußere Tradition / Bezeugung – Textzeugnisse</i>	26
2.4.3. <i>Innere (textimmanente) Kriterien</i>	28
2.5 WER IST DER „GELIEBTE JÜNGER“ UND IST ER ES, DER DAS JOHANNESEVANGELIUM GESCHRIEBEN HAT?	29
2.5.1. <i>GJ ist der Zebedaide Johannes als Verfasser (= traditionelle Auffassung)</i>	29

2.5.2. GJ ist ein Jünger Jesu, der nicht zum Kreis der Zwölf gehörte	30
2.5.3 GJ ist eine idealisiert dargestellte historische Persönlichkeit der (späteren) johanneischen Gemeinde	31
2.5.4 GJ ist ideale, symbolische Gestalt (ohne Historizität)	31
2.5.5. GJ ist eine andere konkrete biblische Person:	32
2.6. ZUSAMMENFASSUNG:.....	32
3. MARIA VON MAGDALA	35
3.1 MARIA VON MAGDALA IN DER BIBEL.....	35
3.2 MARIA VON MAGDALA IN DER NACHBIBLISCHEN TRADITION:	38
4. WER WAR PAULUS?	42
4.1 CHRISTUSMYSTIK UND EWIGES LEBEN.....	44
4.2 DIE WUT DES PAULUS.....	46
4.3 GOTTESDIENST IM ALTEN KORINTH	48
4.4 PAULUS – EIN MEISTER DER INKULTURATION.....	49
4.5 HATTE PAULUS EIN GESTÖRTES VERHÄLTNIS ZU FRAUEN?	50
4.6 WAS PAULUS KRAFT GAB	52
REFERENT*INNEN UND HERAUSGEBER	54
DIAKON PROF. DR. MAX ANGERMANN	54
DR. VERONIKA BURZ-TROPPER.....	54
PRIVAT-DOZENTIN MMAG. DR. ANDREA TASCHL-ERBER.....	55
PFR. DR. ROLAND SCHWARZ	56
PFARRER DR. BERNHARD MUCHA.....	56

Geleitwort von Bischofsvikar Pater Petrus OCist

„Was von Anfang an war, was wir gehört, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir geschaut und was unsere Hände angefasst haben, das verkünden wir auch euch: das Wort des Lebens.“ (1Joh 1)

Liebe Leserin, lieber Leser!

Da ich selbst Träger des Namens eines Apostels sein darf (und sogar mein Taufname Paul lautet), ist es für mich eine große Freude, ein kurzes Vorwort zu diesem schönen Projekt der KMB Süd zu schreiben.

Wir stehen mitten im Pastoralen Diözesanprozess, und das Hauptziel dieses Vorganges ist: MISSION – Verkündigung!

Wir sind also – wie die Apostel – berufen, zu verkünden.

Ich wundere mich immer, dass wir, wenn wir als Christ(inn)en auf unsere Berufung angesprochen werden, eigentlich stereotyp immer nur vom „Leben aus dem Glauben“ sprechen.

Der Blick in die Schriften der frühen Kirche (Apostelbriefe) verrät ein anderes Bild: Hier ist ständig vom Verkünden die Rede, also vom Sprechen über das, was unseren Glauben ausmacht, zu reden „von der Hoffnung, die uns erfüllt“ (1 Petr 3, 15); dass wir „berufen sind, die Großtaten dessen zu verkünden, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat“ (1 Petr 2, 9). Natürlich ist dafür eine immer enger werdende Christusbeziehung Voraussetzung: JÜNGERSCHAFT! Sie ist die Basis für unser Christsein.

Papst Franziskus hat uns zu Beginn des heurigen Advents eingeladen, oftmals am Tag zu Christus zu sagen: „Komm, Herr Jesus!“ Und damit auch zu meinen: „Komm näher zu mir!“

Wir brauchen mehr und mehr dieses Spüren der inneren Nähe und Verbundenheit mit dem Meister. Das wird uns anrühren, verwandeln und den Mut schenken, davon Zeugnis zu geben.

Möge dieses Büchlein ein guter Begleiter auf diesem Weg sein.

Mögen wir durch das Wort Jesu, das die Apostel uns überliefert haben, aber auch durch ihr Zeugnis – in Wort und Tat – näher hin zum Herrn finden!

Herzlichst P. Petrus Hübner OCist.,
Bischofsvikar Wien Süd.

Geleitwort Robert Busch

Bernhard von Clairvaux über die Apostel:

„Die Apostel sind unsere Lehrer, sie, die vom Meister die Wege des Lebens gelernt haben. Was haben sie uns denn gelehrt und was lehren sie uns noch?

Nicht das Fischen, nicht das Zelttuchweben oder etwas dergleichen.

Sie unterweisen uns nicht, wie man Plato lesen und die Spitzfindigkeiten des Aristoteles erörtern soll.

Sie lehren uns nicht, ewig drauf los zu lernen, ohne jemals zur Erkenntnis der Wahrheit zu kommen.

Sie haben mich leben gelehrt.

Meinst du, es wäre etwas Geringes, zu wissen wie man lebt?

Etwas Großes ist es, ja das Größte“.

Ansprache Bernhard von Clairvaux 1090 — 1153, zum Fest der Apostel Petrus und Paulus. Bernhard von Clairvaux trug wesentlich zum Aufbau des Zisterzienserordens bei. Allein zu seinen Lebzeiten wurden 167 Tochter- und Enkelklöster in Europa errichtet. Im Jahre 1133 wurde das Kloster in Heiligenkreuz gegründet.

Es war damals eine sehr schwierige Zeit für die Kirche. Was vor nahezu 1000 Jahren galt, gilt heute wieder. Starke Vorbilder sind da eine große Hilfe.

Darum haben wir uns für die Veranstaltungsreihe „Die Apostel, Weggefährten Jesu; Menschen wie du und ich“ entschieden. Die Apostel waren Menschen wie wir. Sie sind uns Lehrer und Vermittler.

Wir haben führende Bibelwissenschaftler gebeten, uns jeweils an einem Abend über die biblischen Gestalten Petrus, Paulus, Johannes und Maria Magdalena und über den aktuellen Stand der Bibelforschung zu berichten. Der Inhalt dieser Vorträge ist Gegenstand dieses kleinen Büchleins.

An jeweils einem zweiten Abend wurde zur Bibelarbeit eingeladen. Dazu diente die Västeras Methode. Pfarrer Dr. Bernhard Mucha hat diese Abende vorbereitet und geleitet.

Sie finden die Unterlagen zu dieser Bibelaufarbeitung im Anhang, herausnehmbar.

So können Sie unter zu Hilfenahme dieses Buches praktische Bibelarbeit oder Bibelrunden organisieren.

Robert L Busch AMG – Akademie

Die AMG-Akademie ist eine Initiative der Katholischen Männerbewegung KMB des Vikariates Süd der Erzdiözese Wien.

Sie wurde zur Aus-, Fort- und Weiterbildung für ihre Mitglieder und alle an christlicher Information Interessierte gegründet.

AMG -Actio Missionis Gaudio bedeutet „Die Botschaft die Freude bringt“

Geleitwort Dir. Günter Bergauer

Vorbild Apostel

Manager sind nicht nur auf Geld und Erfolg aus, sondern auch auf Anerkennung, Sicherheit und einen guten Platz im Miteinander, schreibt Wolfgang Griepentrog von World Values im Manager Magazin. World Values ist ein akademisches Projekt, um den Status von soziokulturellen, moralischen, religiösen und politischen Werten verschiedener Kulturen der Welt zu ermitteln.

Die Apostel waren wohl auch so etwas wie Manager. Sie waren immer auf Lösungen bedacht und somit absolut unternehmerisch ausgerichtet. Wie sähe die Kirche ohne Petrus, Paulus oder Johannes heute aus? Würde es die Kirche überhaupt geben?

In unserer Grundüberlegung in der AMG, eine Vortragsreihe über die Apostel zu starten, war eine Überlegung die, dass bei den Absolventen der Gedanke entstehen soll, wie würden sich diese unternehmerischen Menschen – Apostel – heute positionieren? Wie würden sie die Kirche beleben, verändern? Würden sie sich oder man sie überhaupt einsetzen? Würden wir derartige „apostolische Menschen“ überhaupt erkennen?

Hier scheint ein spannender Brückenschlag in die Jetztzeit gegeben! Wir stehen heute vor riesigen sozialen und ökologischen Herausforderungen. Papst Franziskus legt in seinen Enzykliken immer wieder seine Finger in offene Wunden, wo er beispielsweise die Art des Wirtschaftens in Richtung Gewinnmaximierung, zu Lasten der Ärmere anprangert. Den Umgang der Menschheit mit der Natur und unserer Erde im generellen, stellt er mit Laudato Si in den Mittelpunkt. Ist Papst Franziskus damit nicht ein würdiger Nachfolger des Petrus?

Wir selbst sind auch dazu aufgefordert umzudenken. Was kann uns helfen, dieses Umdenken zu fördern? Wirtschaft, aber auch Geldverwendung sind bewusster wahrzunehmen, um die sozialen und ökologischen Ziele, z.B. die UN Nachhaltigkeitsziele (Social Development Goals 17) zu erreichen.

Jeder Einzelne von uns kann durch sein Konsum- und Sparverhalten einen kleinen Beitrag durch Schärfung seiner eigenen „Awareness“ leisten. Der Gedanke an das Vorbild der Apostel und deren Konsequenz, Durchsetzungskraft und Durchhaltevermögen (Resilienz) sollte uns in der

Vorbildwirkung helfen und stärken – mit mehr Mut und Zivilcourage, ganz im Sinne der Apostel.

Dir.Günter Bergauer MBA

Mitglied des AMG Führungsteams

Vorwort des Herausgebers:

Die AMG-Akademie der KMB des Vikariates unter dem Wienerwald der Erzdiözese Wien bietet Fort- und Weiterbildung aus dem Geist der Katholischen Aktion für alle Interessierten an. Dabei haben sich zwei Schwerpunkte herausgebildet:

Der christlich-soziale, der sich unter dem Namen „ARENUM“ mit der Frage einer auf christlichen Prinzipien basierenden vorausblickenden ökosozialen Gestaltung von Gesellschaft und Wirtschaft auseinandersetzt, darüber informiert und weiterforscht.

Der religiöse, der praktisches Leben und christliche Lehre so zusammenführt, dass sie eine spannende Orientierung für die eigene zeitgemäße Lebensgestaltung bieten. In diesem Zusammenhang hat die AMG-Akademie Strukturveränderungen konstruktiv in den Blick genommen. Die Erfahrung, dass Apostel oft als weit entfernte Idole und nicht als alltägliches Leben herausfordernde Gestalten erlebt werden, führte zur Beschäftigung mit 4 beispielgebenden Aposteln: Dem Apostel Petrus, der als deren Sprecher betrachtet wird, dem Apostel Johannes, von dem die meisten gehört haben, dass er der Lieblingsjünger wäre, der Apostelin Maria von Magdala, die Papst Franziskus offiziell in die Würde der Apostel als „Apostelin der Apostel“ erhoben hat und dem Völkerapostel Paulus, der Jesus persönlich gar nicht gekannt hat.

Für manche war es überraschend, dass es gar nicht so einfach ist, den jeweiligen Aposteln auf die Spur zu kommen. Ebenso überraschend erscheint einigen, dass es der Bibel gar nicht darum geht, Apostel als fehlerlose Idealgestalten darzustellen, sondern als Menschen, wie Du und ich, Menschen mit Stärken und Schwächen, mit Träumen und Enttäuschungen.

Mit diesem Buch will die AMG-Akademie die Arbeit dokumentieren und zum weiteren Nachdenken über die Apostel und die Heilige Schrift bewegen. Deswegen sind im 2. Teil **Bibelstellen** enthalten, die zur Weiterarbeit anregen sollen. Im Rahmen der Weiterbildungsreihe wurden zwei Methoden verwendet: Die **Vätermethode**, die eine Hilfe ist, über die Bibelstelle ins Gespräch zu kommen und **Bibel-Teilen**, das den Sinn hat, bei einer Bibelstelle besinnlich zu verweilen und einander mitzuteilen, welcher Satz die Teilnehmer gerade besonders anspricht. Wenn nicht anders angegeben, entsprechen die Bibelstellen der **Einheitsübersetzung von 2016**, wie sie jetzt auch in der Liturgie verwendet wird.

Sie können das Buch einfach durchlesen, Sie können aber auch immer wieder eine Schriftstelle suchen und darüber nachdenken, Sie können auch bei dem Apostel, der Apostelin beginnen, die Sie am meisten interessiert – oder einfach immer wieder da und dort schmökern und so die vier neutestamentlichen Gestalten (oder sind es sogar mehr?) wahrnehmen.

Jedenfalls wünsche ich Ihnen viel Freude und Ermutigung, selbst ein Apostel des 21. Jahrhunderts für Ihre Umgebung zu werden. Darum werde ich auch gerne beten.

Pfr. Dr. Bernhard Mucha

Mitglied des AMG Leitungsteams

1. PETRUS: EIN MENSCH, WIE DU UND ICH



Sprachrohr der Apostel

Diakon Prof. Dr. Max Angermann

1.1 Im Neuen Testament weder Bischof noch Papst

1.1.1 Feststellung

Petrus hat selbst keine schriftlichen Zeugnisse hinterlassen, daher müssen Leben und Theologie des Petrus aus sekundären, zum Teil wesentlich später entstandenen Angaben neutestamentlicher und altkirchlicher Autoren erschlossen werden. Petrus dürfte etwa gleichen Alters mit Jesus gewesen sein. Der Vater von Petrus und Andreas hieß Jona (Mt. 16,17: *„Selig bist du, Simon, Barjona; denn nicht Fleisch und Blut haben dir das offenbart, sondern mein Vater*

im Himmel.“ BARJONA = Sohn des Jona). Wissenschaftlich gilt seine Existenz jedenfalls als gesichert.

1.1.2. Neutestamentliche Aussagen in Briefen, Evangelien und Apostelgeschichte

1.1.2.1. Die Briefe:

In der paulinischen Literatur findet sich die Spannung zwischen Petrus und Paulus, aber auch die Hochschätzung des Paulus gegenüber Petrus (hebräisch Kephas) – einige bedeutende Beispiele:

Galaterbrief: zwischen 54 u.55 verfasst; profiliert eine Theologie des Apostolats. In 1,17-19 wird von der Begegnung zwischen Paulus und Kephas berichtet. *„Drei Jahre später ging ich nach Jerusalem hinauf, um Kephas kennenzulernen.“* 2,8-21: Apostelkonzil und Zwischenfall in Antiochia: *„Gott, der Petrus die Kraft zum Aposteldienst unter den Beschnittenen gegeben hat, gab sie mir zum Dienst unter den Völkern- und sie kannten die Gnade, die mir verliehen ist. Deshalb gaben Jakobus, Kephas und Johannes, die als Säulen Ansehen genießen, mir und Barnabas die Hand zum Zeichen der Gemeinschaft: Wir sollten zu den Heiden gehen, sie zu den Beschnittenen....Als Kephas aber nach Antiochien gekommen war, habe ich ihm ins Angesicht widerstanden, weil er sich ins Unrecht gesetzt hatte. Bevor nämlich einige von Jakobus*

eintrafen, hatte er mit den Heiden zusammen gegessen. Nach ihrer Ankunft aber zog er sich zurück und sonderte sich ab, weil er die aus der Beschneidung fürchtete. Und ihm heuchelten die anderen Juden, sodass auch Barnabas durch ihre Heuchelei mitgerissen wurde...Paulus vorwurfsvoll zu Petrus: „Wenn du als Jude nach der Art der Heiden und nicht nach Art der Juden lebst, wie kannst du dann die Heiden zwingen, wie Juden zu leben?“ Es geht somit um den Streit um die Tischgemeinschaft in Antiochien. Petrus und Paulus vertreten in diesem Streit wichtige Anliegen. Petrus ist an der Einheit der christlichen Gemeinde mit Israel interessiert. Für Paulus geht es um die Einheit von Juden und Nichtjuden in der christlichen Gemeinde.¹

1 Korintherbrief. Der Brief wurde von Ephesus aus verfasst, höchstwahrscheinlich um 55. In der Gemeinde gibt es theologische Kontroversen und erhebliche praktische Probleme. Seine Kreuzestheologie entspricht einer starken Theologie des Geistes. Der Tod am Kreuz zeigt das Geheimnis Gottes, das durch keine menschliche Überlegung entschlüsselt werden kann. 1,12: Eine Mahnung zur Einheit: „Ich halte zu Paulus- ich zu Apollos- ich zu Kephas- ich zu Christus. Ist denn Christus zerteilt? Wurde etwa Paulus für euch gekreuzigt?“ 3,21: „Daher soll sich niemand eines Menschen rühmen. Denn alles gehört euch; Paulus, Apollos, Kephas, Welt, Leben, Tod, Gegenwart und Zukunft: Alles gehört euch; ihr aber gehört Christus und Christus gehört Gott.“

1. und 2. Petrusbrief: Heute herrscht weitgehend Übereinkunft, dass die beiden Petrusbriefe pseudepigraphische Schreiben sind. Pseudoepigraphien sind Schriften, bei denen sich der Verfasser eines bekannten Namens bedient, um seinem Schreiben Bedeutung zu verleihen. Das war im Altertum bis ans Ende des Mittelalters häufiger Brauch und galt als erlaubt.

Der 1. Petrusbrief richtet sich an Gemeinden in den römischen Provinzen Kleinasien. Dem Verfasser geht es offenbar um eine generelle Auseinandersetzung mit der polytheistischen Umwelt. Die Adressaten leben „als Fremde“ (1,1) in den römischen Provinzen Kleinasien in einer Minderheitensituation. Die Kleingruppe gerät in Konflikt mit den Normen der Gesellschaft, weil die Christen keine Mitläufer des heidnischen Lebens sind. Sie werden wegen ihrer Ethik beschimpft (3,16). Entstehungszeit zwischen 70 und 100. Im Stil erinnern diese Briefe auch

¹ Eine gute Darstellung findet sich auch in der Apostelgeschichte, Apg.15,1-35

an die Paulusbriefe, sie beginnen beide in etwa „*Petrus, Apostel Jesu Christi, den erwählten Fremden in der Diaspora in Pontus, Galatien, Kappadokien, der Provinz Asia und Bithynien, von Gott dem Vater, von jeher ausersehen und durch den Geist geheiligt, um gehorsam zu sein und besprengt zu werden mit dem Blut Jesu Christi...*“. 1 Petr 1,1f

1.1.2.2. Die Evangelien: Die Evangelien müssen immer im Licht des Ostererlebnisses gesehen werden (nachösterliche Sicht)

Markus: um das Jahr 70 entstanden. In diesem Evangelium nimmt Petrus eine hervorragende Stellung ein. Hier finden sich schon die Grundzüge eines Petrusbildes in den Evangelien. Einige herausragende Stellen:

1,16- 18: Berufung der Jünger Petrus und Andreas als „Menschenfischer“

1,29- 31: In Kafarnaum: Jesus heilt die Schwiegermutter des Simon

1,35- 38: Jesus will in weitere Städte ziehen

3,14-16: Namensgebung: Simon erhält den Beinamen „Petrus“ (=Fels). Die Zwölf werden ausgesandt zu predigen und böse Geister auszutreiben

5,21- 43: Auferweckung der Tochter des Synagogenvorstehers Jairus und Heilung einer kranken Frau: Nur Petrus, Jakobus und Johannes, der Bruder des Jakobs dürfen anwesend sein=> Schweigegebot

6,45- 52: Gang Jesu über den See und die Angst der Jünger

8,27-33: Auf dem Weg nach Cäsarea Philippi (heute Banias): Messiasbekenntnis des Petrus und erste Leidensankündigung, deswegen Vorhaltungen des Petrus an Jesus: „*Reihe dich hinten an, Satan!*“

9,2-13: Verklärung des Herrn: Jesus nahm Petrus, Jakobus und Johannes auf einen hohen Berg mit => Schweigegebot

10,28- 30: Zur Frage der Nachfolge: Petrus spricht Jesus deswegen an und erhält von Jesus die Antwort: „*Amen, ich sage euch: Jeder, der um meinetwillen und um des Evangeliums willen Haus oder Brüder, Schwestern, Mutter, Vater, Kinder oder Acker verlassen hat, wird das Hundertfache dafür empfangen.*“ Das gilt auch schon jetzt für die Zeit der Verfolgungen.

14,27- 31: Beim Letzten Abendmahl sagte Jesus voraus, dass sie alle von ihm abfallen würden, Petrus verneint das. Jesus prophezeit ihm, dass er ihn in derselben Nacht dreimal verleugnen würde.

14,32- 42: In Getsemani sagte Jesus den anderen Jüngern, sie sollten sich setzen, während er bete. Er nahm nur Petrus, Jakobus und Johannes mit sich und sprach zu ihnen von seiner Seelenangst. Die Jünger sollten wachen, schliefen aber ein.

14,66- 72: Hier wird die Feigheit des Petrus, dessen Leugnung angesprochen.

16,7: Der in Weiß gekleidete junge Mann (ein Engel?) sagte zu den Frauen, die zum leeren Grab kamen: *„Geht und sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er euch nach Galiläa vorausgehen wird. Dort werdet ihr ihn sehen, wie er es euch gesagt hat.“*

Matthäus und Lukas setzen Markus voraus und haben Paralelen („Synoptiker“ – man kann sie zusammenschauen). Sie sind etwa zwischen 80 und 85 entstanden

Johannes: entstanden zwischen 95 und 100², wahrscheinlich in (West)-Kleinasien oder (Nord)-Syrien. Adressaten sind Christen, die in ihrem Glauben gestärkt werden sollen, somit ein Glaubensbuch für die christliche Gemeinde. Simon Petrus wird öfter genannt als sonst ein Jünger.

1,35- 42: Berufung der ersten Jünger, aber diesmal ist Simon Petrus nicht der Erstberufene, sondern Johannes.

6,67- 69: Petrus als Wortführer der Zwölf bezeugt Jesus als den „Heiligen Gottes“

13,6- 11: Jesus wäscht Petrus als erstem die Füße

13,36- 38: Jesus sagt die Verleugnung durch Petrus voraus

18,10- 27: Simon Petrus schlägt im Garten den Diener das Ohr ab und verleugnet ihn dann dreimal.

² Da sind sich die heutigen Wissenschaftler nicht mehr so klar, es gibt auch manche, die Johannes deutlich früher datieren, z.B. Klaus Berger, Anmerkung von Bernhard Mucha

In einer gewissen Konkurrenz zu Petrus steht bei Johannes der „Lieblingsjünger“³ Jesu (siehe 13,23; 19,26; 20,2; 21,7). Petrus bittet Jesus nach dem Verräter zu fragen (13,24f) und erfährt im Nachtragskapitel von ihm die Identität der Erscheinung am See (21,7), sodass sein Sprung in den See nur noch eine Folgehandlung sein kann. Die Erzählung vom Wettlauf des Simon Petrus und des Lieblingsjüngers zum leeren Grab Jesu (20,1- 10) ist ängstlich darauf bedacht, jedem der beiden gewisse Verdienste zuzusprechen. Vermutlich will Johannes in den genannten Texten der bereits übermächtigen Tradition von Petrus als erstem Osterzeugen und Fundament der (römischen) Gemeinde eine eigene johanneische Gemeindefradition als zumindest gleichberechtigt gegenüberstellen.

1.1.2.3. Apostelgeschichte und Urgemeinde

Die Apostelgeschichte entstand zwischen 85 und 90. „Acta apostolorum“, ihr lateinischer Name, Urkunde unseres Glaubens. Lukas macht klar, dass dieses Werk einen zweiten Band des Wirkens Jesu und der Apostel darstellt. Da gibt er auch dem Wirken der Apostel und des Petrus im besonderen einen breiten Raum, später dann auch dem Paulus, Das Petrusbild des Lukas stellt die Bedeutung des Petrus als Augenzeugen und Diener des Wortes von Anfang an dar, vor allem für die Mission und die Gründung von Gemeinden und christlichen Kirchen.

1,15-26: Rede über die Nachwahl des Matthias

2,1- 36: Pfingstereignis und Pfingstpredigt des Petrus

3,11-26: Heilung eines Gelähmten durch Petrus im Tempel und Rede

4,8- 12: Rede vor den Hohenpriestern

5,1- 11: Vorsitz in Fragen der Gemeindedisziplin (Ehepaar Hananias u. Saphira stellen nicht ihren gesamten Besitz der Gemeinde zur Verfügung)=> Strafwunder

5,29- 33: Rede vor dem Hohen Rat

8,18- 23: Simon Magus will von Petrus durch Bezahlung die Macht erkaufen, Wunder zu wirken.

³ Zum Lieblingsjünger, siehe Kapitel Burtz-Tropper, Johannes

8,14-25: Petrus und Johannes als Missionare in Samarien und „Visitationsverantwortung“ in Samarien und der Küstenebene.

9,32- 35; Heilung eines Gelähmten in Lydda (Lütha, Lod) durch Petrus

9,36- 42: Die Totenerweckung der Jüngerin Tabita (=Gazelle) in Jaffa (=biblisch: Joppe) durch Petrus

10,9- 48: Vision des Petrus in Joppe und des Hauptmanns Kornelius bis hin zur Taufe des heidnischen Hauptmanns Kornelius. Petrus wird auch klar gemacht, dass es nichts Unreines gibt, was die Speisevorschriften betrifft, denn niemand darf vom Christentum ausgeschlossen werden.- Jaffa (=Joppe) liegt am Meer. Zu den Völkern gehen, heißt übers Meer gehen, damit ist hier in Joppe der Ausgangspunkt der Urkirche.

11,1- 18: Rechtfertigung der Taufe des Kornelius vor der Gemeinde in Jerusalem.

12,1- 18: Die Hinrichtung des Jakobus und die Verhaftung des Petrus. Er wird gefangen, kommt aber wieder frei und verlässt Jerusalem „*und ging an einen anderen Ort*“. Wohin, das bleibt offen!

15,1- 35: Apostelkonzil mit Dekret: Streitfrage: Kann man auch ohne Einhaltung der jüdischen Gesetze Christ werden? => Galaterbrief : 2,8-21

1.2. Folgen

1.2.1 Vorrangstellung ist nicht Papst

Petrus wird in den Aufzählungen der Apostel immer schon als erster genannt. Gegen Ende des 2. Jahrhunderts scheint er auch als erster römischer Bischof in den Bischofslisten auf. Bereits in vorkonstantinischer Zeit kommt dem römischen Bischof eine besondere Bedeutung zu.

1.2.2. Erinnerungen an Petrus in Rom

Die Legendenbildung zeigt auch ihre Auswirkungen in Bauwerken, Kunst und Literatur.

Die Bauwerke San Pietro in Vaticano, San Pietro in vinculi, und Sanctae Mariae in Palmis, besser bekannt als „Domine quo vadis?“ - Kirche bezeugen eine frühe Verehrung des Martyriums und des Petrusgrabes in Rom, haben jedoch sehr viel legendenhaftes an sich.

Seit Jahrzehnten gehen die Meinungen auseinander, ob Petrus jemals in Rom war und damit auch die Frage nach seiner Todesart und seiner Grabstätte. Diese Problematik wird äußerst kontrovers, teilweise sogar sehr emotionell geführt. Vieles ist unbewiesen, vieles aber auch durchaus glaubwürdig. So war man überrascht, als man unter dem Papstaltar im Jahr 1948 wirklich ein Grab gefunden hat – das aus dem 1. Jahrhundert stammt. Auch das ist kein Beweis, dass es das Grab des Petrus ist, macht es aber sehr leicht möglich.

1.2.3 Petrus im liturgischen Kalender

Wie die Ausführungen zeigen, hat Petrus einen besonderen Stellenwert innerhalb der Kirche Jesu Christi. Das macht sich auch liturgisch bemerkbar. Das Fest „**Kathedra Petri**“ (**Petri Stuhlfeier**) **begeht die Kirche am 22. Februar**. Diese bereits im 4. Jhdt. bezeugte Feier hängt mit dem antiken Totengedenken am Ende des Jahres zusammen (das römische Jahr begann mit dem Monat März- Mars, der Kriegsgott). Bei diesem Totengedenken hielt man für besondere Verstorbene einen Sessel (=cathedra) frei. Weil aber der eigentliche Todestag des Petrus unbekannt ist, gedachte man seiner am 22. Februar. Im Festkalender der Kirche am **29. Juni werden Petrus und Paulus** vereinigt. Ein Sprichwort sagt: Kein Peter ohne Paul. Die geschichtliche Tradition besagt- siehe Ausführungen- dass beide in Rom unter Kaiser Nero den Märtyrertod erlitten haben. Liturgisch wird das durch die rote Farbe des Messgewandes angedeutet. Das Gedächtnis beider wird seit der Mitte des 3. Jhdts. gemeinsam am 29. Juni begangen.

1.3. Ein Steckbrief

Sein Name und seine Herkunft: ursprünglich: *Bar-Jona* (=Sohn des Jona, siehe Mt.16,17), aramäisch: *kephas*; griechisch: *petros* = Fels (Joh.1,42); stammt eigentlich aus Betsaida (=Fischhaus), geht aber mit Jesus nach Kafarnaum, 5 km westlich der Jordanmündung in den See Gennesaret, im Grenzgebiet von Sebulon und Naftali, nahe dem Gebiet des Herodes Antipas, daher auch Anwesenheit einer kleinen Schutztruppe

Beruf: Fischer so wie sein Bruder Andreas; Fischfangszene siehe Lk. 5,4-11; **Berufung** zuerst mit seinem Bruder Andreas (Joh.1,35-42). dann als "Menschenfischer" (Mt. 4,18-20 u. Mk.1,16- 18 am Nachmittag zur Zeit des Netzeffickens); **verheiratet** mit Hinweis auf Schwiegermutter (Mk.1,29-31, Lk.4,38; seine Frau begleitete ihn später auf Missionsreisen (1 Kor.9,5)

Petrusbekennnis zu Christus als dem gottgesandten Messias bei Cäsarea Philippi (Mt.16,13-20, besonders 16,16), verbunden mit Binde- und Lösegewalt. In allen Apostellisten bei den Synoptikern steht sein Name immer an erster Stelle, was auf seine Vorrangstellung hinweist => Sprecher des Apostelkollegiums (siehe auch Mk.8,29f u. 9,2-11; Mt.26,69-75; Lk. 22,56-62; Joh.18,15-27); führende Stellung bei der

Leitung der Urgemeinde in Jerusalem (Gal. 1,18). Die Apostelgeschichte selber weiß sehr viel über Petrus zu berichten (nur ein Beispiel: die Pfingstpredigt des Petrus Apg. 2,14-36 oder Apostelkonzil 15,1-35)

Charakter: impulsiv, jähzornig (Mk.9,5; Lk.22,31f), greift im Ölgarten zum Schwert und schlug damit dem Tempelhauptmann Malchus auf den Helm, rutschte aber dabei ab und schlug ihm das Ohr ab (siehe Joh.18,10 u. Mk.14,47), radikal und spontan in seinen Entscheidungen, aber auch ein klassischer Umfaller durch Verleugnung,(Mk.14,66-72, Mt.26,69-75, Lk.22,56-62, Joh.18,15-27) dem letztlich seine Haut näher ist als seine Bindung an Jesus, aber er zeigt auch Reue und Mut (siehe auch Apg.4,1-22: Petrus und Johannes vor dem Hohen Rat). Daher auch später die dreimalige Frage, verbunden mit dem Ruf in die Nachfolge: "Simon Petrus, liebst du mich?" (Joh. 21,15- 17). Trotz allem Fehlverhaltens ist er unter den Aposteln der erste Mann, der die Erscheinung des Auferstandenen erleben durfte (Lk.24,34 u. 1 Kor.15,5), Maria von Magdala hingegen war die erste Frau, die von der Auferstehung Jesu erfuhr noch vor den Männern. Die Jünger einschließlich des Petrus taten sich immer wieder schwer, Leiden und Heilsgeschehen zu begreifen, trotz dreimaliger Leidensankündigung. Petrus wird sogar einmal sehr schroff von Jesus zurechtgewiesen: „Hinter mich, Satan!" (Mt. 16,21- 23), also kurz danach, nachdem Petrus die Binde- und Lösegewalt übertragen wurde und er auch als "Fels" bezeichnet wird. Petrus will sich auch von Jesus nicht die Füße waschen lassen, bis ihm Jesus vorhält, dass er mit ihm sonst keine Gemeinschaft habe (Joh.13,6-10).

Fazit: In unseren Führungskategorien hätten Umfaller oder jähzornige Menschen kaum Chance auf Aufstieg in verantwortungsvolle Positionen. Anhand der Persönlichkeit des Petrus gilt für uns alle das Goethewort: Zwei Seelen wohnen ach in meiner Brust. Positives und Negatives. Jesus traut uns sehr viel zu. Alles was wir über Petrus erfahren, wird auch in irgendeiner Weise in unserer persönlichen Biographie sichtbar: Mut und Feigheit, Gut und Böse, Versagen und Erfolg, all das ist in einer Person zu finden. Die Apostel: Menschen wie du und ich.

Exkurs: Eine Bemerkung zum Papsttum

Spätestens ab dem 2. Jahrhundert war im griechischen Orient *Papa* allgemein eine Ehrenbezeichnung für christliche Würdenträger. Das Oberhaupt der koptischen Kirche, die seit dem Konzil von Chalcedon 451 nicht mehr in Gemeinschaft mit der griechischen oder lateinischen Kirche steht, trug spätestens

seit Heraclas (232–248) ebenfalls den Titel *Papa*; im Deutschen meist als Papst oder Patriarch von Alexandria übertragen.

Seit der Amtszeit von Leo I. (440–461) führt der römische Papst die Bezeichnung Pontifex Maximus. Das war ursprünglich ein heidnischer Titel, der seit dem 5. Jahrhundert v. Chr. in der römischen Verwaltung bis zur Zeit von Kaiser Gratian verwendet wurde. Der Kaiser des Römischen Reichs war bis dahin gleichzeitig auch oberster Priester aller römischen Religionen. Etymologien für die Bezeichnung „Pontifex“ sind unter anderem „Brückenbauer“ oder „Pfadbahner“. An den Papstiteln lässt sich auch ein Amtsverständnis ablesen: „Servus servorum Dei“ (Diener der Diener Gottes) bei Gregor d. Großen (594–604) sieht anders aus als der mittelalterliche Titel „Vicarius Christi“ im Hochmittelalter bei Innozenz III. (1198–1216). Aus den Schriften des Neuen Testaments lassen sich weder eine exklusive Vollmacht des Petrus noch der Sukzessionsgedanke ableiten. Stets ist die Ausrichtung des Petrus eine konkrete und situationsbezogene. Die verschiedenen Auftragsworte betrauen ihn mit einem Dienst, den er mit anderen Nachfolgern und Nachfolgerinnen teilt: Menschen für das Evangelium zu gewinnen, die Tradition bewahren, binden und lösen, die Brüder und Schwestern im Glauben zu stärken, die Gemeinde zu leiten. Weder ist von einer besonderen „Amtsübernahme“ noch einer „Amtsübergabe“ die Rede. Die Funktion des Petrus hat ausschließlich die Gestalt eines „Dienstes“.⁴ Die konfessionellen Gegensätze in dieser Frage sind noch nicht überwunden. Zu bedenken auch: Die Bücher des Neuen Testaments sind von verschiedenen Verfassern zu verschiedenen Zeiten, verschiedener Generationen und voneinander abweichender Standpunkte geschrieben worden. Die damaligen Gemeinden lagen weit auseinander und sehen Petrus auf ganz unterschiedliche Weise.⁵

Die Frage nach der Rolle des Petrus(amtes) wird uns auch weiterhin vor allem in der Ökumene beschäftigen. Dabei wird wohl die Erkenntnis eine Rolle spielen, dass die Schriften des Neuen Testaments verschiedene Formen des Amtes in Bezug auf die Gesamtkirche beschreiben.

Die Enzyklika „*Ut unum sint*“ („Dass sie eins seien“) aus dem Jahre 1995 widmete Papst Johannes Paul II. der Ökumene. Er bekräftigt darin den Wunsch nach der Einheit aller Christen und fordert zum

⁴ Böttrich Christfried: Lexikon Petrus, Punkt 7

⁵ Brown Raymond Edward: Der Petrus der Bibel- eine ökumenische Untersuchung, Stuttgart 1976 S 155

ergebnisoffenen Dialog über die Ausübung des Petrusamts durch den Bischof von Rom auf.

2. JOHANNES, LIEBLINGSJÜNGER, EVANGELIST, SEHER VON PATMOS?



Dr. Veronika Burz-Tropper (Universität Wien, KTF,
Institut für Bibelwissenschaft/NT)

2.1 Einführung

Beim Apostel Johannes stehen wir – wie schon die vielen Fragezeichen im Titel zeigen – vor dem Problem, dass es im Neuen Testament und der frühen Kirche unterschiedliche Personen mit dem Namen Johannes gibt. In der Gruppe der Zwölf gibt es einen Mann mit Namen Johannes, wir haben einen „Evangelisten Johannes“, wir haben einen „Briefschreiber Johannes“, wir haben den „Seher Johannes“ und schließlich gibt es noch den namenlosen „Lieblingsjünger“ aus dem Johannesevangelium, der als Autor des Evangeliums genannt und auch immer mit dem Apostel Johannes identifiziert wird.

Im Folgenden wird versucht, dieses Wirrwarr zu entwirren, um so der Figur des Apostels Johannes etwas näher zu kommen.

2.2 Bibelstellen zum Apostel Johannes

2.2.1 . Johannes der Zebedaide, einer der Zwölf
Jüngerberufung: Mk 1,19f; Mt 4,21f; Lk 5,9-11

Heilung der Schwiegermutter des Petrus: Mk 1,29

Die Auswahl der Zwölf: Mk 3,13-19; Mt 10,1-4; Lk 6, 12-16

Auferweckung der Tochter des Synagogenvorstehers Jairos: Mk 5,35-38;
Lk 8, 51

Verklärung Jesu: Mk 9,2f; Mt 17,1; Lk 9,28

Reaktion der Zebedaïden auf die Ablehnung Jesu in einem samaritanischen Dorf: Lk 9,51-56

Die Rangordnung der Jünger: Mk 10,35-45; Mt 20,20-28

Bei der mk Endzeitrede am Ölberg: Mk 13,3f

Bereitung des Paschamahles bei Lk: Lk 22,7f

Getsemani: Mk 14,33-42; Mt 26,37-45

Der Zebedaide Johannes in der Apostelgeschichte: Apg 1,13f; Apg 12,1f

Johannes, der Zebedaide – eine Säule der Jerusalemer Gemeinde: Gal 2,9

2.2.2 Der (namenlose) Lieblingsjünger im Johannesevangelium
– der Evangelist Johannes?

„Jüngerberufung“: Joh 1,35-40

Die Ankündigung der Auslieferung: Joh 13,21-30

Unter dem Kreuz: Joh 19,26f

Das leere Grab: Joh 20,1-10

Bei der Erscheinung am See von Tiberias: Joh 21,1-14

Über das Schicksal des Lieblingsjüngers: Joh 21,20-25

2.2.3 Der Seher Johannes (Autor der Apokalypse)
Offb 1,1-9; Offb 22,8.

2.2.4 Der „Älteste“ – Autor von 2 Joh und 3 Joh
Joh 1,1f; 3 Joh 1,1

2.3 Wer ist nun der Apostel Johannes, wer der Evangelist Johannes – sind sie tatsächlich eine Person?

Der biblische Befund zeigt uns mit Namen Johannes eigentlich nur zwei Gestalten: Zum einen den Zebedaiden Johannes, Fischer am See Genezareth und von Jesus zum Jünger und in den Kreis der Zwölf berufen sowie den Seher Johannes, der sich selbst nicht als Zebedaide zu erkennen gibt. Als einziges der vier neutestamentlichen Evangelien macht das Johannesevangelium explizite Aussagen über seinen Autor: In Joh 21,24 wird der „Jünger, den Jesus liebte“ zum Zeugen und Verfasser erklärt. Diese Angabe zum Verfasser des Evangeliums erleichtert die Frage nach dem tatsächlichen Autor aber nur scheinbar. Zahllos (und leider auch erfolglos) sind die Versuche, die Anonymität des „geliebten Jüngers“ aufzuheben. In der frühen Kirche (ab etwa 180 n. Chr.) tippte man auf Johannes, den Sohn des Zebedäus, Bruder des Jakobus (Mk 1,19) und Mitglied der Zwölf (Mk 3,17). Auch heute wird diese altkirchliche These immer wieder vertreten. Deshalb folgen nun zunächst einige Überlegungen zum Autor des Johannesevangeliums.

2.4. Überlegungen zum Autor des Johannesevangeliums?⁶

2.4.1. Einführung

Bis 1820 galt allgemein der Zebedaide Johannes (Apostel) als der Verfasser. Seither (beginnend mit Karl Gottlieb Bretschneiders *Probabilia de evangelii et epistolarum Joannis apostoli indole et origine*) ist das aber heftig umstritten. Eine Antwort der Päpstlichen Bibelkommission vom 29. 5. 1907 erklärte, dass aufgrund äußerer

⁶ Vgl. als Literatur insgesamt: Rudolf Schnackenburg, *Das Johannesevangelium. I. Teil. Kommentar zu Kap. 1-4* (HThKNT 4,1), Freiburg i. Br. u. a. ⁷1992, 60-88; Rudolf Schnackenburg, *Das Johannesevangelium. III. Teil. Kommentar zu Kap. 13-21* (HThKNT 4,3), Freiburg i. Br. u.a. ⁶1992, 449-464; Broer, Ingo / Weidemann, Hans-Ulrich, *Einleitung in das Neue Testament*, Würzburg ³2010, 198-206; Udo Schnelle, *Einleitung in das Neue Testament* (UTB 1830), Göttingen ⁸2012, 552-555; Michael Theobald, *Das Evangelium nach Johannes. Kapitel 1-12* (RNT), Regensburg 2009, 81-92.

Tradition und innerer Gründe an der Verfasserschaft durch den Apostel Johannes festzuhalten sei.⁷ Heute wird aber auch von den meisten katholischen Exeget*innen die traditionelle Auffassung in Zweifel gezogen. Und auch die kirchliche Lehrmeinung der Päpstlichen Bibelkommission ist nicht mehr strikt dieser Ansicht, wenn es in einem Dokument von 2014 heißt: „In gleicher Weise wurde für die Schriften des Neuen Testaments angenommen, dass sie aus dem Kreis der Apostel kamen. Heute können wir diese Ansicht früherer Zeiten auf Grund übereinstimmender literarischer und historischer Untersuchungen nicht mehr aufrecht erhalten. Die Exegese hat mit überzeugenden Argumenten gezeigt, dass die verschiedenen biblischen Schriften nicht nur das Werk des Verfassers sind, der im Titel angegeben oder von der Tradition als solcher angesehen wird. Die literarische Geschichte der Bibel verlangt eine Vielzahl von Eingriffen und das Zusammenwirken verschiedener, meist anonymer Autoren in einer oft langen und mühsamen Redaktionsgeschichte. Diese notwendige Annahme, was den literarischen Ursprung der heiligen Schriften angeht, steht nicht in diametralen Gegensatz zu der traditionellen Auffassung, die manchmal zu schnell der hermeneutischen Naivität bezichtigt wird.“⁸ Was das Inspirationsverständnis d. h. die Herkunft der Schriften von Gott generell betrifft, hält die dogmatische Konstitution Dei Verbum des II. Vaticanums fest: Gott hat die Bücher beider Testamente inspiriert und ist ihr Urheber. Genauerhin: „Zur Abfassung der Heiligen Bücher hat Gott Menschen erwählt, die ihm durch den Gebrauch ihrer eignen Fähigkeiten und Kräfte dazu dienen sollten, all das und nur das, was er – in ihnen und durch sie wirksam – geschrieben haben wollte, als echte Verfasser schriftlich überliefern“ (DV 11).⁹

Das vierte Evangelium selbst enthält ja keine ausdrücklichen Angaben über die Verfasserschaft des Apostels Johannes. Kap. 21 nennt lediglich den „geliebten Jünger“ als Gewährsmann und Verfasser (21,24). Das

⁷ Vgl. den nur in lat. und ital. Sprache vorliegenden Text: http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/pcb_documents/rc_con_cfaith_doc_19070529_quarto-evangelio_lt.html

⁸ Zitiert nach:

http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/pcb_documents/rc_con_cfaith_doc_20140222_inspirazione-verita-sacra-scrittura_ge.html

⁹ Zitiert nach: http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19651118_dei-verbum_ge.html

Problem ist somit: Wie ist diese Angabe zu bewerten, und wer ist mit dem „Geliebten Jünger“ (GJ) gemeint? – Wie bereits angemerkt, in der Tradition wurde bis 1820 dieser „Geliebte Jünger“ mit dem Apostel Johannes, Sohn des Zebedäus, identifiziert. Heute wird das oft in Frage gestellt. Allerdings werden nicht nur andere Vorschläge gemacht; es wird auch diskutiert, ob Joh 21,24 überhaupt auf eine geschichtliche Person Bezug nimmt, oder ob es sich bloß um eine literarische Fiktion handelt (s. u.). – Um die Frage der Verfasserschaft des vierten Evangeliums klären zu können, ist es wichtig, zunächst die äußere Tradition (Bezeugung), dann die inneren Argumente (Textbefund selbst) und schließlich die Lösungsvorschläge zur Bezeichnung des „Geliebten Jüngers“ zu untersuchen.

2.4.2. Äußere Tradition / Bezeugung – Textzeugnisse

1. Im Canon Muratori, von *Ludovico Antonio Muratori* (+1750) ca. 1740 entdeckt und erstmals veröffentlicht, später nach ihm benannt. In barbarischem Latein geschriebenes Fragment (85 Zeilen, Anfang und Schluss verstümmelt), das Angaben über die Entstehung der ntl. Schriften enthält und in der 2. Hälfte des 2. Jhdt. (um 180) in Rom entstanden ist. Dort findet sich zum Johannesevangelium folgende Aussage:

Das vierte der Evangelien, des Johannes, (eines) von den Jüngern. Als ihn seine Mitjünger und Bischöfe aufforderten, sagte er: *Fastet mit mir von heute ab drei Tage, und was einem jeden offenbart werden wird, wollen wir einander erzählen. In derselben Nacht wurde dem Andreas, einem der Apostel, offenbart, dass Johannes in seinem Namen, indem alle (es) überprüfen sollten, alles niederschreiben sollte. [...]*¹⁰

2. Irenäus von Lyon (aus Kleinasien stammend, Schüler Polykarps, dann Presbyter und Bischof von Lyon; +202) schreibt um 180 in seinem Werk *Adversus haereses* III 1,1: „Zuletzt (hernach) gab Johannes, der Jünger des Herrn, der auch an seiner Brust gelegen hatte, auch selbst das Evangelium heraus, als er sich in Ephesus in Asien aufhielt.“¹¹ Dieser Johannes (nach Irenäus = GJ, Apostel, Zebedaida) habe bis in die Zeit Trajans (98-117) gelebt (*Adv. haer.* II 22,5; III 3,4 = Eusebius [+337/341, Bischof von Caesarea, Geschichtsschreiber nach Konstantin], *HE* III

¹⁰ Text: Zeile 9-16 – zitiert nach Wilhelm Schneemelcher, Haupteinleitung, in: *NTApo I*, Tübingen ⁶1990, 1-61, hier 28.

¹¹ Zum Text vgl. etwa die Übersetzung in der Bibliothek der Kirchenväter – online verfügbar: <http://www.unifr.ch/bkv/kapitel1649.htm>

23,3f¹²) und sei in Kleinasien begraben. – „Zuletzt“ / „hernach“ meint: nach Mt, Mk und Lk. Für diese Behauptung beruft sich Irenäus in einem Brief:

a) auf Polykarp, Bischof von Smyrna (+155/156), den er, als er ein Knabe war, getroffen habe und der selbst mit dem Johannes und den übrigen, die den Herrn gesehen haben, zusammengekommen sei (zitiert bei Eusebius, HE V 20,5-8). Allerdings erwähnt Polykarp selbst in seinem Phil-Brief niemals eine Begegnung mit dem Apostel Johannes.

b) Außerdem nennt Irenäus Presbyter in (Klein-)Asien als Gewährleute für die Identität von GL, Zebedaide und Evangelist (Adv. haer. II 22,5; Eusebius, HE III 23,3), darunter den „Presbyter“ Papias, Bischof von Hierapolis (+125), der selbst ein Hörer des Johannes gewesen sei (Adv. haer. V 33,3-4; Eusebius, HE III 39,1). Allerdings stimmt auch diese Angabe nicht mit den eigenen Aussagen des Papias überein, wie schon Eusebius, in HE III 39,1-3 bemerkte: Papias selbst stellt es in seiner „Auslegung von Herrenworten“ nach Eusebius, so dar (HE III 39,2): „Hörer und Augenzeuge der heiligen Apostel sei er nicht gewesen; vielmehr lehrt er, er habe die (Dinge) des Glaubens empfangen von solchen, die jenen nahe standen“ (= die Presbyter/die Alten). Das entscheidende Zitat aus Papias lautet (Eusebius, HE III 39,4): „Wenn aber irgendwo jemand, der den Presbytern nachgefolgt war, kam, erkundigte ich mich nach den Berichten der Presbyter: Was hat Andreas oder was Petrus gesagt, oder was Philippus oder was Thomas oder Jakobus oder was *Johannes* oder was Matthäus oder irgendein anderer der Jünger des Herrn, was ja auch Aristion und der *Presbyter Johannes*, (beide) des Herrn Jünger, sagen. Denn ich war der Ansicht, dass die aus Büchern (stammenden Berichte) mir nicht so viel nützen würden wie die (Berichte) von der lebendigen und bleibenden Stimme.“

Nach Papias wird also eine rückläufige Traditionskette deutlich: Papias – Gewährleute des Papias – Älteste/Presbyter – Apostel. Zudem unterscheidet Papias deutlich, wie auch Eusebius bemerkt (III 39,5), den Apostel und Zebedaiden Johannes („hat gesagt“) von dem „Presbyter“ Johannes („sagen“), obwohl beide als „Jünger des Herrn“ gelten. Eusebius schreibt dem einen das Evangelium, dem anderen die Apokalypse zu (III 39,6).

¹² Der Text von Eusebius Kirchengeschichte (Historia Ecclesiastica) ist nachlesbar in der Übersetzung der Bibliothek der Kirchenväter – online verfügbar: <http://www.unifr.ch/bkv/kapitel49-22.htm>

Aus dem Text des Eusebius (wie auch aus dem Fehlen einer Angabe bei Polykarp) folgt, dass dem Zeugnis des Irenäus für die Verfasserschaft des Johannesevangeliums kein absolutes Gewicht zugeschrieben werden kann. Die Berufung auf Polykarp und die kleinasiatischen Presbyter muss einer kritischen Befragung unterzogen werden. Wahrscheinlich handelt es sich bei der Nachricht des Irenäus um eine historisch unzutreffende Identifizierung des Apostels und des Presbyters Johannes (was schon Eusebius erkannte, der zudem weiß, dass man in Ephesus zwei Gräber von je einem Johannes zeigte: HE III 39,6).

Es gibt noch weitere Indizien (aus der äußeren Bezeugung), die gegen die von Irenäus vorausgesetzte Verfasserschaft des Zebedaiden Johannes sprechen: In der ältesten Tradition bis Irenäus ist nie vom „Apostel“ Johannes als Verfasser die Rede, sondern immer nur vom „Jünger des Herrn“ bzw. dem, „der an der Brust des Herrn lag“ (Papias, Polykarp, Polykrates von Ephesus, Irenäus: „Apostel“ ist nur Paulus)¹³ Zudem gibt es eine relativ alte Tradition¹⁴, die vom frühen Tod des Zebedaiden Johannes (z. T. zusammen mit seinem Bruder Jakobus) weiß und die sich gegen die Behauptung des Irenäus (Adv. haer. II 22,5; III 3,4 = Eusebius, HE III 23,3f) richtet, Johannes habe bis in die Zeit Trajans (98-17) gelebt (wohl aus Joh 21,22f erschlossen).

2.4.3. Innere (textimmanente) Kriterien

Die Durchsicht des vierten Evangeliums im Blick auf die Frage nach dem Verfasser kommt zu einem Ergebnis, das der alten Tradition (s. o.) widerspricht. Im Evangelium selbst wird der „geliebte Jünger“ als Verfasser angegeben (21,24), aber nicht gesagt, dass dieser GJ Johannes, der Sohn des Zebedäus war. Auch innere (aus dem Text selbst gewonnene) Kriterien, deren detaillierte Beschreibung allerdings den Rahmen dieses Beitrages sprengen würde, sprechen eher gegen den Zebedaiden als Augenzeugen und Verfasser. Diese Kriterien stehen in der exegetischen Forschung v. a. seit dem 19. Jh. im Vordergrund:¹⁵ Das betrifft einerseits die Differenz in äußerer Abfolge und Darbietung verglichen mit den Synoptikern (Mk, Mt, Lk), sowie einen freien Umgang

¹³ Vgl. dazu etwa Martin Hengel, Die johanneische Frage. Ein Lösungsversuch. Mit einem Beitrag zur Apokalypse von J. Frey (WUNT 67), Tübingen 1993, 115. 319 u. ö.

¹⁴ Vgl. dazu ebd., 88-91.

¹⁵ Vgl. dazu etwa Schnackenburg, Johannesevangelium I (Anm. 1), 15-32.76-81.146-148; Theobald, Evangelium nach Johannes (Anm. 1), 46f. 76-81

mit synoptiker-verwandter Tradition und das Zurücktreten der Zwölf zum anderen die Schematisierung der Auseinandersetzung mit den „Juden“ sowie die propagierte theologisch-christologische Höhe und eine der Gnosis verwandte Sprache. Diese inneren Argumente machen es insgesamt unwahrscheinlich, dass das vierte Evangelium direkt von Johannes, dem Sohn des Zebedäus, geschrieben wurde. Damit ist aber nicht völlig ausgeschlossen, dass der Zebedaide sozusagen als Gründer einer Johannes Schule und damit als letzte Autorität des Evangeliums gelten kann.

2.5 Wer ist der „geliebte Jünger“ und ist er es, der das Johannesevangelium geschrieben hat?

Zum namenlosen geliebten Jünger im Johannesevangelium gibt es mehrere Lösungsansätze, die im Folgenden erläutert werden:

2.5.1. GJ ist der Zebedaide Johannes als Verfasser (= traditionelle Auffassung)

a) Allgemeine traditionelle Argumentation: Obwohl das im Johannesevangelium nirgendwo ausdrücklich gesagt wird, werden doch „Gründe“ für diese Identifizierung beigebracht:

- GJ ist schon der „unbekannte Jünger“ von 1,35.40: Da an der Stelle aber Andreas genannt ist, der den Simon gewinnt (1,40-42) und dies in etwa der synoptischen Jüngerberufung (Mk 1,16-18.19f) entspricht, könnte in dem ungenannten Jünger neben Andreas schon der Zebedaide Johannes gesehen werden (Augenzeuge von Anfang an).

- Zugehörigkeit zum engsten Jüngerkreis (zumindest ab Kap. 13).

- enge Beziehung (aber auch Spannung) zu Simon Petrus (13,24; 18,15[?]; 20,2ff; 21,7.20-23). Dazu kommt, dass in Apg 3-4 Petrus und der Zebedaide Joh als Apostelgespann genannt werden; ebenso kommen sie in Gal 2,9 als „Säulen“ nebeneinander zu stehen.

- Nähe von 21,7 (GJ) zu 21,2 („Söhne des Zebedäus“).

Es gibt allerdings auch Anfragen zu dieser traditionellen Identifizierung von GJ und Zebedaiden Johannes als Verfasser:

- Kann ein Verfasser sich überhaupt so bezeichnen? – Handelt es sich nicht eher um die Bezeichnung späterer Schüler für einen hochverdienten Lehrer / Meister?

- Für einen Apostel wäre Namensverschweigung höchst eigenartig! Selbst wenn die GJ-Stellen von späterer Redaktion stammen, bleibt die bewusste Verschleierung der Autorenschaft unerklärlich. Wenn wirklich der Apostel Johannes der eigentliche Autor ist bzw. war, wieso diese „Geheimnistuerei“? ¹⁶ Die Nennung des Apostelnamens hätte doch Autorität und Verbindlichkeit des Evangeliums gestärkt, ja unausweichlich gemacht.

- Klammert man 1,35.40 als unsicher aus, bleibt die Frage: Wieso taucht GJ wirklich erst ab Kap. 13 auf? Hat er erst ab Passion Bedeutung erlangt?

2.5.2. GJ ist ein Jünger Jesu, der nicht zum Kreis der Zwölf gehörte¹⁷

a) GJ ist ein echter Jünger Jesu, der aber nicht zu den Zwölf gehörte, auf den sich der johanneische Kreis (Gemeinde) als Autorität, als zuverlässigen Traditionsträger, geisterleuchteten Kündler und Deuter der Botschaft und des Lebens Jesu, vielleicht auch als Überlieferer gewisser schriftlicher Traditionen stützte. Es handele sich dabei um einen ehemaligen Jünger des Täufers, der sich in Judäa Jesus angeschlossen hatte und während der letzten Zeit in Jerusalem das Leben seines Meisters teilte. Er stammte wohl aus Jerusalem selbst, da er mit dem Hohenpriester bekannt war und war mit Jesus anders verbunden als Petrus, der Repräsentant der Zwölf. Er weilte vielleicht später in Kleinasien (vgl. Presbyter Johannes bei Papias; Irenäus: Ephesus).

Die ihn betreffenden Angaben im Evangelium wollen die Zuverlässigkeit und Glaubwürdigkeit dieses Zeugen anschaulich darstellen; er gilt der johanneischen Gemeinde in gewissem Sinn als „Verfasser“, v. a. aber als hinter dem Evangelium stehende Autorität, als herausragender Lehrer u. Integrationsfigur der johanneischen Gemeinde, d. h. der Gemeinde, die wir heute als solche bezeichnen.

¹⁶ Dies widerspräche auch anderen Traditionen, die bewusst eine apostolische Autorität als Autor nennen, so etwa das Protevangelium Jacobi, das Thomasevangelium oder das Petrus-evangelium.

¹⁷ Diese Meinung vertritt etwa Schnackenburg, Johannesevangelium III (Anm. 1) 641. und auch Raymond. E. Brown, The Community of the Beloved Disciple, New York 1979.

b) Was bereits vor ihm in der Forschung erwogen, aber wieder verworfen wurde, dass nämlich der GJ (die Autorität hinter dem Ev) mit dem „Presbyter Johannes“ nach Papias identisch sei, wird von Martin Hengel¹⁸ zum umfassenden Lösungsmodell erhoben. Er ist überzeugt, dass der Verf. nicht der Zebedaide ist, wohl aber der „Alte / Presbyter“, den Papias erwähnt (von Irenäus fälschlich mit dem Apostel gleichgesetzt). Dieser in der Literatur des 2. Jh.s so dominante „Alte“ aus Ephesus ist mit dem „Presbyter“ des 2/3 Joh identisch; wegen des engen Zusammenhangs mit 1 Joh ist er auch der Verfasser von 1 Joh sowie der wahre und einzige Urheber des Johannesevangeliums. Sogar die Offb trage seinen Namen (entweder zu Recht als Frühwerk des „Alten“ oder als späteres Pseudepigraphon unter seinem Namen; gehört jedenfalls zur „Joh Schule“). Letztlich geht also das ganze Joh Schrifttum auf den „Alten“ von Ephesus zurück („alles vom Alten“!).

2.5.3 GJ ist eine idealisiert dargestellte historische Persönlichkeit der (späteren) johanneischen Gemeinde¹⁹

Es handelt sich dabei um eine führende Gestalt der johanneischen Gemeinde (z. Z. der Abfassung des Evangeliums), der man besonderes Verständnis der Botschaft Jesu zusprach; ein herausragender geistgeleiteter urkirchlicher Prophet. Diese Person wurde in die Zeit und das Leben Jesu zurückprojiziert, um sein tiefes Verstehen („an der Brust Jesu“) und seine Zuverlässigkeit zu betonen. Dagegen lässt sich fragen: Konnten die Leser damals das so verstehen? Gab es damals schon eine solche Art von „Historisierung“?

2.5.4 GJ ist ideale, symbolische Gestalt (ohne Historizität)

Dabei handelt es sich um den Idealtyp des Jüngers, einen idealen Träger des apostolischen Zeugnisses, einen idealen Repräsentant des Heidenchristentums als vollkommener Gestalt des Christentums, des johanneischen Prophetentums im Gegensatz zum Gemeindeamt.²⁰ Auf dieser Linie befindet sich auch Joachim Kügler mit seiner Publikation, „Der Jünger, den Jesus liebte“ (SBB 16), Stuttgart 1988: Nach ihm ist der GJ

¹⁸ Vgl. dazu insgesamt Hengel, johanneische Frage (Anm. 8).

¹⁹ So Thorwald Lorenzen, Der Lieblingsjünger im Johannesevangelium (SBS 55), Stuttgart 1971; Broer/Weidemann, Einleitung, 202-206.

²⁰ Vgl. dazu die präsentierenden Ausführungen bei Schnackenburg, Joh III (Anm. 1) 450f.

die narrativ verdichtete Personifizierung des apostolischen Uranfangs der johanneischen Gemeinde; eine Fiktion des Evangelisten, um so die im Evangelium vertretene Sicht Jesu gegenüber Irrlehrern (Leugner der leiblichen Auferstehung, Verächter der Eucharistie, rein individuelle Frömmigkeit) als zuverlässig zu erweisen. Hier gilt es allerdings einzuwenden: Da Petrus eine konkrete geschichtliche Gestalt ist, sollte dies auch für den (dem Petrus parallelisierten bzw. gegenübergestellten) GJ gelten. Außerdem: GJ ist für die Gemeinde ein inzwischen Gestorbener (21,23).

2.5.5. GJ ist eine andere konkrete biblische Person:

Vorgeschlagen werden u. a.: Johannes Markus, Paulus, Matthias, Titus, „der Alte“ aus 2/3 Joh; Lazarus (Jesus liebte ihn; durch seinen Tod gewann er tiefere Einsicht).²¹

2.6. Zusammenfassung:

Zur Frage, wer denn nun der GJ sei lässt sich abschließend zusammenfassend festhalten:

1. Das Problem des GJ bleibt nach wie vor offen. Name und Person des „Verfassers“ des vierten Evangeliums bleiben uns letztlich unbekannt.
2. Er wird genannt, um die Zuverlässigkeit des Evangeliums zu verbürgen. Das wurde von der Kirche, die dieses Buch in den Kanon aufgenommen hat, auch immer so verstanden. Im Sinn der Kirche ist auch uns das JohEv als zuverlässiges Evangelium anvertraut.
3. Das Gewicht dieser Frage: Zum einen könnte für Fundamentalisten die Ungeklärtheit der Verfasser- und GJ-Frage gegen die Glaubwürdigkeit des Evangeliums sprechen; deshalb ist das krampfhaft Bemühen mancher erklärbar, den Apostel und Zebedaiden als Verfasser zu erweisen. Zum anderen: Für den, der die Bibel im rechten Sinn als „Wort Gottes“, inspiriert durch den Geist Gottes, wertet, ist diese Ungeklärtheit aber nicht ausschlaggebend. Die Wahrheit des vierten Evangeliums hängt nicht an der Verfasserschaft des Zebedaiden. Seine Wahrheit beruht auch nicht auf Ergebnissen wissenschaftlicher / historisch-kritischer Forschung, sondern auf dem Zeugnis der Kirche, die dieses Evangelium in ihren Kanon aufgenommen hat.

²¹ Vgl. dazu etwa Schnackenburg, Johannesevangelium III (Anm. 1) 461.

III. Der Apostel Johannes – eine Zusammenfassung

Insgesamt kann festgehalten werden: Wenn wir tatsächlich den Apostel Johannes irgendwie fassen wollen, müssen wir uns den Zebedaiden Johannes vor Augen halten, über den wir aus den biblischen Texten selbst eigentlich auch nur recht wenig wissen: Er wird zusammen mit seinem Bruder Jakobus, mit dem er für seinen Vater als Fischer am See Genezareth arbeitet, von Jesus zum Jünger berufen, in den Zwölferkreis aufgenommen und zählte mit Petrus und Jakobus wohl zu den engsten Jüngern Jesu. Der Beinamme Boanerges „Donnersöhne“ und die Episode, die die Reaktion von Jakobus und Johannes auf die Ablehnung Jesu und seiner Jünger in einem samaritanischen Dorf schildert, lassen den vorsichtigen Schluss zu, dass es sich bei Johannes wohl um einen leicht aufbrausenden Mann gehandelt hat. Über sein weiteres Leben nach Jesu Tod und seinem ersten Wirken in der Jerusalemer Urgemeinde, wie wir es aus der Apostelgeschichte erfahren, wissen wir nichts. Es gibt aus dem späten zweiten Jahrhundert zwar die sog. Johannesakten. In dieser apokryphen Schrift hat die Legendenbildung um den Apostel Johannes Niederschlag gefunden.²² Diese Schrift hat sich als Rahmen die kirchliche Tradition von der kleinasiatischen Wirksamkeit des Zebedaiden Johannes zu eigen gemacht. Hier nimmt der Apostel sein Wirken in Ephesos auf, von dort unternimmt er eine Missionsreise über Smyrna, weitere Städte und schließlich Laodizea (was offenbar bedeutet durch die sieben Gemeinden der Johannesapokalypse) und findet schlussendlich in Ephesos seine letzte Ruhe. Diese Schrift dürfte einer kleinen christlichen Gruppierung mit Gnosishäufigkeit entstammen und nicht wirklich Anklang in der Großkirche gefunden haben.

In historisch-kritischer Betrachtung bleibt unklar, ob der Sohn des Zebedäus Johannes und der Lieblingsjünger im vierten Evangelium tatsächlich ein- und dieselbe Person waren und diese Person Autor des vierten Evangeliums ist. Die Forschung hält dies derzeit für eher unwahrscheinlich. Folgende Gründe sind nochmals zusammenfassend zu nennen:

Im Johannesevangelium selbst wird der „geliebte Jünger“ nirgends mit Johannes, Sohn des Zebedäus gleichgesetzt.

²² Vgl. dazu Knut Schäferdiek/Ruairí Ó h Uiginn, Johannesakten, in: NTApO II Tübingen ⁶1997, 138-193.

Der freie Umgang mit der Tradition und die sachliche Differenz zu den Synoptikern sprechen gegen die Autorschaft eines direkten Augenzeugens.

Ebenso die Schematisierung der Auseinandersetzung mit den Juden und die theologisch-christologische Höhe sowie die dualistische Sprache, die der Gnosis verwandt ist.

Aber: Mit diesen Argumenten ist letztlich nicht völlig ausgeschlossen, dass der Zebedaide Johannes sozusagen als „Gründer“ einer johanneischen Schule und damit als letzte Autorität des Evangeliums gelten kann.

Das Problem des geliebten Jüngers bleibt nach wie vor offen.

Letztlich bleiben uns Name und Person des Verfassers des vierten Evangeliums unbekannt. Und wohl nochmals eine eigene Person ist laut derzeitigem Forschungsstand jene des Sehers Johannes, des Autors der Apokalypse. In der kirchlichen Tradition fielen alle drei Personen im Apostel Johannes zusammen. Dieser bekam aufgrund der „hohen Theologie“ „seines“ Evangeliums den Beinamen „der Theologe“. Als Evangelistensymbol führt er den Adler.

3. MARIA VON MAGDALA

Priv.Doz. MMag. Dr. Andrea Taschl-Erber

Zusammenfassung des Vortragsabends

Pfr. Dr. Bernhard Mucha, gegengelesen von der Referentin



Mit dem Film „Maria Magdalena“ aus dem Jahr 2018 und der Initiative von Papst Franziskus Maria von Magdala als Apostelin neu aufzuwerten und seit 2016 im Heiligenkalender ihren Gedenktag entsprechend wieder als Fest zu begehen, erhält diese biblische Gestalt eine neue, verstärkte Aufmerksamkeit. Und in der Tat ist sie eine hochinteressante Kirchengestalt. Als „Apostola Apostolorum“ wurde sie schon sehr früh bezeichnet. Und nach 1 Kor 9,1-2 trägt sie den Aposteltitel durchaus zurecht, analog begründet Paulus sein Apostolat: „Bin ich nicht frei? Bin ich nicht ein Apostel? Habe ich nicht Jesus, unseren Herrn, gesehen? Seid ihr nicht mein Werk im Herrn? Wenn ich für andere kein Apostel bin, bin ich es doch für euch. Ihr seid ja im Herrn das Siegel meines Apostelamtes.“

3.1 Maria von Magdala in der Bibel

In der Bibel tritt Maria von Magdala vor allem in den Kreuzigungs- und Auferstehungsgeschichten in Erscheinung. Zumeist ist sie sogar die erste oder gehört zu den Ersten, die dem Auferstandenen begegnen, wie z.B. im **Matthäusevangelium**. Hier werden die Zeuginnen der Kreuzigung aufgezählt: „Es sahen dort aber viele Frauen von weitem zu, die Jesus von Galiläa an nachzufolgen begonnen hatten, ihm dienend: unter diesen waren Maria von Magdala und Maria, die Mutter des Jakobus und des Josef, und die Mutter der Söhne des Zebedäus.“ (Mt 27,55f). In der Ostergeschichte heißt es dann von den beiden Marien: „*Und siehe, Jesus begegnete ihnen und sagte: „Seid gegrüßt!“* Sie aber traten herzu, ergriffen seine Füße und begannen, ihm zu huldigen. Da sagt zu ihnen Jesus: „*Fürchtet euch nicht länger: Geht und verkündet meinen Brüdern und Schwestern, dass sie nach Galiläa gehen, und dort werden sie mich sehen.*“ (Mt 28,9f)

Schon zuvor berichtet **Markus**: „Es sahen aber auch Frauen von weitem zu, unter ihnen Maria von Magdala, Maria, die Mutter des Jakobus des Kleinen und des Joses, und Salome, die, als er in Galiläa gewesen war, ihm nachgefolgt waren und ihm gedient hatten, und viele andere, die mit ihm nach Jerusalem mithinaufgezogen waren.“ (Mk 15,40f). Dem ursprünglichen Schluss des Evangeliums wurde später noch angefügt: „Als er aber auferstanden war, erschien er frühmorgens am ersten (Tag) der Woche zuerst Maria von Magdala, von welcher er sieben Dämonen ausgetrieben hatte. Jene ging und verkündete (es) denen, die mit ihm gewesen waren, welche weinten und klagten; doch als jene hörten, dass er lebe und von ihr gesehen worden war, kamen sie nicht zum Glauben.“ (Mk 16,9ff).

Im **Lukasevangelium** wird Maria von Magdala bereits als Jüngerin im Gefolge Jesu dargestellt: „Und es geschah im Folgenden, und er wanderte von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf, wobei er die Herrschaft Gottes predigte und verkündete, und die Zwölf mit ihm und einige Frauen, die von bösen Geistern und Krankheiten geheilt worden waren, Maria, die Magdalenerin genannt wird, von der sieben Dämonen ausgefahren waren, und Johanna, die Frau des Chuzas, eines Beamten des Herodes, und Susanna, und viele andere (Frauen), die sie nach ihrem Vermögen unterstützten.“ (Lk 8,1ff). Wie in allen Evangelien tritt sie auch bei Lukas als eine der ersten Zeuginnen der Auferstehung auf: „Und sie kehrten vom Grab zurück und berichteten das alles den Elf und allen Übrigen. Es waren Maria von Magdala, Johanna und Maria, die Mutter des Jakobus, und die übrigen Frauen mit ihnen. Sie erzählten es den Aposteln. Doch die Apostel hielten diese Reden für Geschwätz und glaubten ihnen nicht.“ (Lk 24,9 ff)

Auch das **Johannesevangelium** beschreibt Maria in der Nähe des Kreuzes: „Beim Kreuz Jesu standen aber seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria, die (Frau?) des Klopas, und Maria von Magdala.“ (Joh 19,25) Und am Ostermorgen gibt es der Begegnung mit dem Auferstandenen eine ganz besondere Note:

(1) Am ersten (Tag) der Woche aber kommt Maria von Magdala frühmorgens, als es noch dunkel ist, zum Grab und sieht, dass der Stein vom Grab weggenommen ist.

(2) Da läuft sie und kommt zu Simon Petrus und zu dem anderen Jünger, den Jesus liebte, und sagt zu ihnen: „*Sie haben den Herrn aus dem Grab weggenommen, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben.*“

(...)

(11) Maria aber stand vor dem Grab draußen und weinte. Wie sie nun weinte, beugte sie sich vor ins Grab

(12) und sieht zwei Engel in (leuchtend)weißen (Gewändern) (da)sitzen, einen beim Kopf und einen bei den Füßen (der Stelle), wo der Leichnam Jesu gelegen hatte.

(13) Und es sagen zu ihr jene: „*Frau, was weinst du?*“

Sie sagt zu ihnen: „*Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.*“

(14) Nach diesen Worten wandte sie sich um und sieht Jesus (da)stehen und wusste (aber) nicht, dass es Jesus ist.

(15) Es sagt zu ihr Jesus: „*Frau, was weinst du? Wen suchst du?*“

In der Meinung, dass es der Gärtner ist, sagt jene zu ihm:

„*Herr, wenn du ihn fortgebracht hast, sag mir, wo du ihn hingelegt hast, und ich werde ihn holen.*“

(16) Es sagt zu ihr Jesus: „*Maria.*“

Jene wendet sich (ihm) zu und sagt zu ihm auf Hebräisch: „*Rabbuni*“ (das heißt „Lehrer“).

(17) Es sagt zu ihr Jesus: „*Halt mich nicht fest, ich bin nämlich noch nicht zum Vater hinaufgegangen, vielmehr geh zu meinen Brüdern und Schwestern und sag ihnen: Ich gehe hinauf zu meinem Vater und eurem Vater und meinem Gott und eurem Gott.*“

(18) Maria von Magdala geht und verkündet den JüngerInnen:

„*Ich habe den Herrn gesehen*“, und dies habe er zu ihr gesagt. (Joh 20,1-2+11-18)

Die Evangelien geben eindeutig Maria von Magdala eine besondere Bedeutung in der Verkündigung der Botschaft der Auferstehung.

3.2 Maria von Magdala in der nachbiblischen Tradition:

In der späteren Tradition wird Maria von Magdala mit den neutestamentlichen „Sünderinnen“ identifiziert. So der Kirchenvater Gregor der Große, der sie Ende des 6. Jahrhunderts in jener Frau sieht, die Jesus die Füße mit kostbarem Öl salbt (Lk 7,36-50), vgl. dazu ähnliche jedoch auch unterschiedliche Geschichten: Mt 26,6-13; Mk 14,3-9; Joh 11,3-8., später auch glaubt man in der Ehebrecherin, die Jesus vor der Steigung rettet (Joh 8,1-8), Maria von Magdala zu erkennen. Diese Begebenheiten haben in der Überzeugung der Exegeten nichts mit Maria von Magdala, der Apostelin der Auferstehung, zu tun, eine Tatsache, die schon seit langer Zeit als Forschungsergebnis feststeht.

Interessant erscheint jedenfalls, dass sich im Laufe der weiteren mittelalterlichen Entwicklung die Bedeutung der Maria von Magdala zur bekehrten Sünderin, die der Legende nach in der Wüste ihr sündiges Leben beweint, gewandelt hat. Auch wenn schon frühe Kirchenväter den Titel „Apostolorum Apostola“ (=Apostelin der Apostel) verwendet haben, hat dieser in der normalen Verkündigung, Heiligenverehrung. in der Kunst, in Legendenbildungen, in Wallfahrts- und Reliquienkult keinen großen Nachhall gefunden. Im päpstlichen Lehramt findet sich der Titel erst bei Johannes Paul II. wieder, und in Ansprachen von Papst Franziskus. Im Umfeld der Erhebung des Gedenktages von Maria von Magdala am 22. Juli zum Apostelfest wurde auch eine neue Präfation verfasst, mit dem Titel „Apostelin der Apostel“, leider ist diese momentan noch offiziell nur in lateinischer Sprache publiziert und approbiert.

Im 2. Jahrhundert wird das später apokryph gewordene **Evangelium nach Maria** verfasst. Darin wird deutlich, dass in dieser Zeit Maria von Magdala als echte Apostelin, offensichtlich sogar als Evangelistin betrachtet wurde. Aufgrund ihrer Nähe zu Jesus und zum Zeugnis der Auferstehung sah man in ihr auch eine echte apostolische Verkünderin der frohen Botschaft. Aber auch damals musste diese ihre Rolle schon verteidigt werden. Im Folgenden ein Auszug, der ebenfalls von Frau Taschl-Erber übersetzt wurde. *Die das Lesen erschwerenden Zahlen sind Bezeichnungen der entsprechenden Zeilen in den Papyrusfragmenten, die ich beibehalten habe. Sollte jemand an den Text kommen, findet er die Stellen leichter:*

POx 3525

(5) Nach diesen Worten ging er (i. e. der Erlöser) weg. Sie aber wurden traurig, (6) weinten sehr und sagten: „Wie sollen wir zu den Völkern gehen, (7) um das Evangelium von der Herrschaft des Menschensohnes zu verkünden? Wenn (8) sie nämlich nicht einmal jenen verschont haben, wie sollten sie uns unbehelligt lassen?“ Da stand Maria auf, (9) umarmte sie, küsste alle und sagt: „Brüder (und Schwestern), (10) weint nicht mehr, seid nicht länger traurig und hört auf zu zweifeln! Denn seine Gnade wird (11) mit euch sein und euch beschützen. Lasst uns vielmehr (12) seiner Größe danken, weil er uns verbunden und zu Menschen gemacht hat!“ Indem sie dies sagte, (13) wandte Maria ihren Verstand zum Guten, und sie begannen, (14) über die Aussprüche des Erlösers zu diskutieren. Petrus sagt (15) zu Maria: „Schwester, wir wissen, dass du sehr geliebt worden bist vom (16) Erlöser, wie keine andere Frau. Sag uns nun all die (17) Worte des Erlösers, die du kennst, welche wir nicht gehört haben.“ Maria erwiderte: (18) „Was euch unbekannt ist und ich im Gedächtnis habe, werde ich euch verkünden.“ Und sie begann, (19) ihnen diese Worte (zu erzählen): „Als ich einst in einer Vision den Herrn sah, (20) sagte ich: ‚Herr, heute habe ich dich gesehen.‘ Er erwiderte: ‚Selig bist du ...“

PRyl 463

Recto

„... (1) Fortan (werde ich) Ruhe vom Lauf der Zeit des Zeitraumes (2) des Äons (finden), in Schweigen“; nach die-(3)sen Worten verstumm-(4)te Maria, da der Erlöser bis zu diesem Punkt (5) gesprochen habe. Andreas sagt: „Brü-(6)der (und Schwestern?), was meint ihr hin-(7)sichtlich des Gesagten? Ich für meinen Teil (8) glaube nämlich nicht, dass dies der Er-(9)löser gesagt hat; denn sie schien eine (10) mit dem Denken von jenem nicht übereinstimmende Meinung zu vertreten.“ (11) Über die derartigen Din-(12)ge urteilend, sagt Petrus: „Sprach der Erlöser (13) heimlich mit einer Frau und nicht öf-(14)fentlich, damit wir alle es hören? (15) Wollte er sie etwa als bedeutender als uns (16) erweisen?“ ...

Verso

„... (dass ich lüge hinsichtlich) (1) des Erlösers?“ Levi sagt zu Petrus: (2) „Petrus, immer neigst du zum Jähzorn; (3) und eben streitest du so mit der (4) Frau, als ob du ihr Widersacher wärst. (5) Wenn der Erlöser sie für würdig gehalten hat, (6) wer bist *du*, dass du sie verachtest? Denn (7)

gewiss – da er sie genau kannte – (8) liebte jener sie; wir wollen uns vielmehr (9) schämen, den (10) vollkommenen Menschen anziehen und jenes, was (11) uns aufgetragen ist, tun: wir wollen (12) das Evangelium verkünden, ohne etwas zu bestim-(13)men und ohne Gesetze zu erlassen, wie (14) der Erlöser gesagt hat.“ Nach diesen Worten (15) ging Levi seinerseits weg und begann, (16) das Evangelium zu verkünden.

(17) Das Evangelium (18) nach (19) Maria.

Ein Querdenker seiner Zeit war auch der Theologe Petrus Abaelardus (Abaelard). Der beweist, dass sich eine frauenfreundliche Interpretation biblischer Texte durch die Geschichte hindurchzieht:

Petrus Abaelardus († 1142): *Sermo XIII: In die Paschae:*

Apostolin der Apostel aber ist sie genannt worden, das heißt Gesandte der Gesandten: weil der Herr sie als Erste zu den Aposteln sandte, damit sie ihnen die Freude der Auferstehung verkündige. Jene Maria (= Mirjam) sagte den übrigen im Lied vorher, und diese erlangte vor den anderen (Frauen) die Freude der Auferstehung; und diese sagt beim Verkündigen als Erste vorher, was sie als Erste gesehen hatte. Nach ihr selbst aber gelangte diese Freude der Auferstehung zu den übrigen Frauen, bevor sie zu den Aposteln oder jedweden beliebigen Männern gelangte.

(...) Wer nämlich ist so einzigartig und an Würde hervorragend wie Christus? In diesem, sagt der Apostel, ist weder Männliches noch eine Frau: weil im Leib Christi, der die Kirche ist, die Verschiedenheit der Geschlechter keine Würde bewirkt; nicht die Beschaffenheit der Geschlechter, sondern die der Verdienste beachtet Christus.

Weiters noch:

(Pseudo-)Hrabanus Maurus, *Magdalenenvita:*

Mit vielfacher Auszeichnung göttlicher Würde ist sie nämlich bereichert worden,
indem sie als Erste allein durch eine Erscheinung gerühmt worden ist;
indem sie durch die Ehre des Apostolats erhöht worden ist;
indem sie als „Evangelistin“/Frohbotschafterin der Auferstehung Christi eingesetzt worden ist;

indem sie als Prophetin der Himmelfahrt zu den Aposteln bestimmt worden ist.

(...) Es ist also nötig, dass sie, wie sie als Apostolin der Auferstehung Christi bestimmt worden ist zu den Aposteln und als Prophetin seiner Himmelfahrt, so auch „Evangelistin“/Frohbotschafterin der Glaubenden auf der ganzen Welt werde.

Diese Zeugnisse beweisen, dass es in der Anfangszeit des Christentums und unter verschiedenen Theologen eine deutliche Verehrung der Maria von Magdala als Apostelin und eine markant regere Tätigkeit von Verkünderinnen des Glaubens gegeben hat, als dann in der weiteren praktisch-kirchlichen Entwicklung der Fall war. Eine tiefere Auseinandersetzung mit Maria von Magdala und dem biblischen Zeugnis sollte auch der Bedeutung der Frauen in der Verkündigung im Leben der Kirche einen deutlichen Schub verleihen.

Alle Übersetzungen der Zitate in diesem Beitrag sind von der Referentin selbst.

Siehe auch:

<https://unipub.uni-graz.at/obvugroa/content/titleinfo/1680669> das ist eine Online-Ausgabe von

Andrea Taschl-Erber, Maria von Magdala – Erste Apostelin?. Joh 20,1-18: Tradition und Relecture, Freiburg 2007; Achtung 702 Seiten!

4. WER WAR PAULUS?

Prof. Dr. Roland Schwarz



Der Apostel Paulus wurde der Apostelgeschichte zufolge in Tarsus, einer „nicht unbedeutenden Stadt“ (Apg 21,39 u.a.) in der heutigen Südtürkei geboren. Das genaue Datum seiner Geburt ist unbekannt. Es muss kurz nach der Zeitenwende gewesen sein.

Lukas beschreibt Paulus als römischen Staatsbürger (Apg 16,37 u.a.), der bei den hebräisch Sprechenden Saulus und auf Griechisch Paulus genannt wurde. Er hatte demnach einen Doppelnamen: Saulus Paulus. Die weit

verbreitete Ansicht, der Apostel wäre durch seine Bekehrung „vom Saulus zum Paulus“ geworden, ist demnach unrichtig. Sein Beruf: Zeltmacher (Apg 18,3). Von den 14 heute unter seinem Namen angeführten Briefen im NT stammt nach heutigem Stand der Forschung die Hälfte von ihm selbst (Röm, 1 und 2 Kor, Gal, Phil, 1 Thess, Philem). Die übrigen haben vermutlich seine Schüler verfasst. Die Briefe wurden auf Pergament oder Papyrus mit Griffel und Tinte (aus schwarzem Ruß) geschrieben. Paulus hat sie einem Schreiber diktiert (Röm 16,22 schickt der Schreiber Tertius Grüße).

Paulus selbst betont in seinen Briefen seine jüdische Herkunft: Er ist beschnitten worden, gehört dem Stamm Benjamin und der Bewegung der Pharisäer an (Phil 3,5). Nach Lukas wurde er durch den Gesetzeslehrer Gamaliel in Jerusalem in der pharisäischen Tradition unterrichtet (Apg 22,3).

Paulus selbst gesteht, dass er ursprünglich „voll Eifer die Kirche verfolgte“ (Phil 3,6 u.a.). Die Gründe dafür gibt er nicht genau an. Vermutlich hat ihn die liberale Haltung vor allem der griechisch sprechenden Judenchristen dem Gesetz und dem Jerusalemer Tempel gegenüber gestört. Es kann aber auch sein, dass er den Anspruch der Jünger Jesu, dass ihr gekreuzigter Meister der Messias sei, für die Juden als lebensbedrohend empfand. Denn in den Augen der römischen Machthaber konnten die

Anhänger Jesu als Juden erscheinen, die durch das Festhalten an ihrem Messias eine Revolution gegen Rom herbeiführen wollten.

Das zentralste Erlebnis für Paulus war seine Begegnung mit dem auferstandenen Jesus vor Damaskus. Auch wenn Lukas in der Apostelgeschichte dieses Ereignis teilweise als äußerlich wahrnehmbares Phänomen schildert – für Paulus war es eine subjektive Erfahrung („in mir“, vgl. Gal 1,16). Er beschreibt diese nicht als Bekehrung aus einem gottfernen Leben, sondern als göttliche Berufung. Denn „schon im Mutterleib“ hat Gott ihn dazu auserwählt, seinen Sohn „unter den Heiden zu verkündigen“ (Gal 1,15f). Mit dieser Berufung hat der Apostel seine jüdische Identität nicht aufgegeben. Er hat sie vielmehr als Grundlage für seinen weiteren Weg betrachtet und die Menschwerdung des Gottessohnes als Fortsetzung der Zuwendung Jahwes zu den Völkern gesehen.

Mit diesem Berufungserlebnis hängt auch zusammen, in welchem Sinne er sich als Apostel verstanden hat. Er konnte die Kriterien, die in der Apostelgeschichte für die Zugehörigkeit zum Kreis der Apostel entscheidend waren, nicht erfüllen. Er war kein Begleiter Jesu von seiner Taufe im Jordan bis zu seiner Aufnahme in den Himmel (Apg 1,22). Aber er hat Jesus als Auferstandenen erfahren und sich von ihm als Apostel gesendet gefühlt (1 Kor 9,1).

Fasziniert von Christus und der Vision einer geschwisterlichen Gemeinde wollte er trotz vieler Gefahren und Entbehrungen die Botschaft vom gekreuzigten und auferstandenen Herrn Jesus in die ganze damals bekannte Welt hinaustragen. Vor allem auf kleinasiatischem und griechischem Boden ist ihm dies gelungen. Auch nach Rom ist er (allerdings als Gefangener) gekommen. Ob er seine Absicht nach Spanien zu reisen (vgl. Röm 15,28) verwirklichen konnte, ist mehr als ungewiss. Alten nichtbiblischen Zeugnissen zufolge ist er in Rom enthauptet worden.

Seine größte Leistung bestand wohl darin, dass er auch den Nichtjuden einen Weg zum Glauben an Christus und in die kirchliche Gemeinschaft geebnet hat, der nicht mehr die Befolgung jüdischer Vorschriften wie etwa die Beschneidung und die zahlreichen Speisegebote beinhaltet hat. Es war dies eine gewaltige Leistung der Inkulturation der Völker in die jüdisch-christliche Tradition.

4.1 Christumystik und ewiges Leben

Die ganz persönliche Verbundenheit mit Jesus ist der Schlüssel zum Verständnis des Apostels. Paulus empfindet eine derart lebendige Freundschaft zu Jesus, dass er schreiben kann: „Ich bin mit Christus gekreuzigt worden; nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,19f). Oder „Die Liebe Christi drängt uns! ... Wenn jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung“ (2 Kor 5,14.17). Paulus ist davon überzeugt: dieser Jesus ist für ihn ganz persönlich da. Er ist nicht nur Vorbild, sondern ein ganz persönlicher Freund, von dem ihn nichts mehr trennen kann. Das klingt im Römerbrief so: „Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? Bedrängnis oder Not oder Verfolgung, Hunger oder Kälte, Gefahr oder Schwert? ... Alles vermag ich durch den, der mich stärkt“ (Röm 8,35; Phil 4,13).

In dieser engen Christusbeziehung des Paulus gibt es zwei ganz wichtige Säulen: das Geheimnis des Kreuzestodes Jesu und das seiner Auferweckung von den Toten. Paulus wusste, dass für einen Juden der biblische Satz galt: „Verflucht ist jeder, der am Holz hängt“ (Gal 3,13; vgl. Dtn 21,23). Ein Gekreuzigter war ein von Gott Verlassener, ein Gescheiterter. Doch gerade diese Liebe Jesu bis zur Lebenshingabe im Tod wurde die zentrale Botschaft des Paulus. So erinnert er die Gemeinde in Korinth: „Auch ich kam nicht zu euch, Brüder und Schwestern, um glänzende Reden oder gelehrte Weisheit vorzutragen, sondern um euch das Geheimnis Gottes zu verkündigen. Denn ich hatte mich entschlossen, bei euch nichts zu wissen außer Jesus Christus, und zwar als den Gekreuzigten“ (1 Kor 2,1f). Weiters schreibt er: „Das Wort vom Kreuz ist denen, die verloren gehen, Torheit; uns aber, die gerettet werden, ist es Gottes Kraft“ (1 Kor 1,18).

Durch den Kreuzestod Jesu hat sich für Paulus Gott selbst mit uns Menschen in einmaliger Weise in unseren Enttäuschungen, Krankheiten, Niederlagen solidarisiert. Er zitiert dafür einen Hymnus, den schon vor ihm christliche Gemeinden gebetet haben: „Jesus war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, Gott gleich zu sein, sondern er entäußerte sich ... er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz“ (Phil 2,6-8). Gott hat uns Menschen also nicht ein paar fromme Worte oder tröstliche Sprüche angesichts unserer Probleme und Sorgen gegeben, sondern er ist in Jesus selbst ein Ohnmächtiger, ein Verlierer geworden, um uns das Vertrauen in den Sinn des Lebens in guten und in bösen Zeiten zu schenken.

So zentral der Gedanke des Kreuzestodes Jesu für Paulus auch war, ganz wesentlich damit verbunden war auch der Glaube daran, dass Gott ihn von den Toten auferweckt hat und auch uns am ewigen Leben teilhaben lässt. Die Hoffnung auf ein ewiges Leben bei Gott war für Paulus derart wichtig, dass er schreiben konnte: „Wenn wir allein für dieses Leben unsere Hoffnung auf Christus gesetzt haben, sind wir erbärmlicher daran als alle anderen Menschen“ (1 Kor 15,19). „Wenn Tote nicht auferweckt werden, dann lasst uns essen und trinken; denn morgen sterben wir“ (1 Kor 15,32). Paulus wusste: diese Welt allein kann uns die Erfüllung der tiefsten Sehnsüchte nicht schenken. In der Schöpfung, in der Freundschaft mit liebenden Menschen bekommen wir nur eine *Ahnung* von dem, was Gott für uns vorbereitet hat. „Jetzt schauen wir in einen Spiegel ..., dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht“ (1 Kor 13,12), lesen wir im Hohen Lied der Liebe.

Als die verunsicherten Korinther fragten, wie denn das möglich sei, dass ein doch offensichtlich im Grab verwesender Körper auferstehen könne, meint Paulus, dass es ein *anderer*, verherrlichter Leib sei, der durch Gott zu neuem Leben kommt: „Was gesät wird, ist armselig, was auferweckt wird, herrlich“ (1 Kor 15,43). Der auferweckte Mensch verliert nicht seine Identität, auch nicht seine Leiblichkeit; er wird aber in eine neue Welt hinein verwandelt.

Für Paulus nimmt jedoch nicht nur der in der Liebe gereifte Mensch an der ewigen Herrlichkeit teil, sondern die ganze Schöpfung. Er schreibt: „Auch die Schöpfung soll von der Knechtschaft der Vergänglichkeit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes“ (Röm 8,21). Die Blumen und Wälder, die Flüsse und Berge, die Tiere und das Wasser sind also nicht nur dazu da, um von uns benützt und leider auch oft ausgebeutet zu werden, sondern sie sind es wert, um mit uns gemeinsam bei Gott vollendet zu werden. Die Schöpfung ist nicht nur ein belangloses Beiwerk zum Geschöpf Mensch, sondern sie ist für den Schöpfer so wertvoll, dass er auch sie für die Ewigkeit geschaffen hat.

Unterschiedlich sind die Aussagen des Paulus über den Beginn des neuen Lebens. Einerseits schreibt er im Philipperbrief: „Ich habe das Verlangen, aufzubrechen und bei Christus zu sein“ (Phil 1,23). Das klingt so, als würde er mit seiner Auferstehung in der Stunde seines Todes rechnen. Andererseits stellt er sich im ersten Brief an die Gemeinde von Thessalonich die Auferstehung der Toten erst bei der Wiederkunft Christi vor: „Der Herr selbst wird vom Himmel herabkommen, ... Zuerst werden die in Christus Verstorbenen auferstehen; dann werden wir, die Lebenden, ... zugleich mit ihnen auf den Wolken in die Luft entrückt zur

Begegnung mit dem Herrn“ (1 Thess 4,16f). An einer anderen Stelle des gleichen Schreibens kommen dagegen die verstorbenen Christen bereits gemeinsam mit dem wiederkehrenden Jesus auf die Erde (3,13). Die Unterschiedlichkeit in den Aussagen und auch in der „Beschreibung“ der Wiederkunft Christi zeigt uns, dass es sich hier um Bilder handelt, die letztlich unbeholfen versuchen, das eigentlich Unbeschreibliche in Worte zu fassen. Das Wie der Auferstehung wird unterschiedlich beschrieben, kein Zweifel besteht aber über das ewige Leben selbst.

4.2 Die Wut des Paulus

„Gebt Acht auf die Hunde, gebt Acht auf die üblen Arbeiter, gebt Acht auf die Verschnittenen!“ (Phil 3,2). „Ihr unvernünftigen Galater, wer hat euch verblendet (oder: verhext)?“ (Gal 3,1). – Paulus war nicht der Sanftmütige, der mit einer Engelsgeduld alle Irrwege seiner Gemeinden ertrug. Er war vielmehr ein ausgesprochen emotionaler Mensch, der sich für seine Ideale restlos einsetzte. Eines dieser wichtigen Ideale war das gesetzesfreie Evangelium. Das bedeutet für nichtjüdische Christen, auch ohne Beschneidung und ohne die Einhaltung jüdischer Speisevorschriften und anderer Ritualgebote authentisch Jünger Jesu sein zu können.

Einen anderen Grund, in Rage zu kommen, bot ihm die Entstehung von zerstrittenen Parteien in der Gemeinde von Korinth: „Seid alle einmütig und duldet keine Spaltungen unter euch; ... Es wurde mir nämlich ... von den Leuten der Chloë berichtet, dass es Streitigkeiten unter euch gibt. Ich meine damit, dass jeder von euch etwas anderes sagt: Ich halte zu Paulus – ich zu Apollos – ich zu Kephas – ich zu Christus. Ist denn Christus zerteilt? Wurde etwa Paulus für euch gekreuzigt?“ (1 Kor 1,10-13).

Den Spaltungen stellt der Apostel ein wunderschönes Idealbild gegenüber: das Bild vom Leib und den vielen Gliedern (1 Kor 12,12-30). So wie jeder Körperteil seine einmalige Aufgabe im menschlichen Leib besitzt, so sind auch christliche Geschwister dazu berufen, „einträchtig füreinander zu sorgen“ (V. 25). Das eindrucksvolle Bild christlicher Solidarität gipfelt in der Aussage: „Wenn *ein* Glied leidet, leiden alle Glieder mit; wenn *ein* Glied geehrt wird, freuen sich alle Glieder mit. Ihr aber seid der Leib Christi, und jeder Einzelne ist ein Glied an ihm“ (V. 26f).

Treibende Kraft in dieser miteinander teilenden und mitfühlenden Gemeinschaft ist der Heilige Geist, der Geist Gottes, der Geist Christi, der Geist der Liebe. Er schenkt jeder und jedem unterschiedliche Charismen,

Gnadengaben, Fähigkeiten. Diese benennt Paulus ganz konkret. Es sind nicht immer außergewöhnliche Talente (prophetische Rede, Heilungsgaben, Wunderkräfte, Weisheit), sondern auch Alltägliches: die Gabe des Dienens, des Lehrens, des Tröstens, des Ermahnens, des Teilens (Röm 12,7f).

Doch alle diese Gaben werden übertroffen von der Fähigkeit, einander zu lieben (vgl. 1 Kor 13, das „Hohelied der Liebe“). Das ganze Gesetz ist nach Paulus in dem einen Wort des Buches Levitikus (19,18) zusammengefasst. „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!“ (Gal 5,14; vgl. Röm 13,9). Auch das Gebot der Feindesliebe illustriert der Apostel durch ein Zitat aus dem Alten Testament: „Wenn dein Feind Hunger hat, gib ihm zu essen, wenn er Durst hat, gib ihm zu trinken“ (Spr 25,21; vgl. Röm 12,20). Liebe ist also nicht nur eine Sache der Gefühle, sondern auch konkrete Hilfestellung für Menschen in Not.

4.3 Gottesdienst im alten Korinth

„Wer hält heute die Messe?“ Diese Frage bedeutet bei uns: „Welcher Priester steht der eucharistischen Feier vor?“ Paulus hätte geantwortet: „Die ganze Gemeinde feiert die Messe.“ Für ihn bedeutet die Mitfeier des Gottesdienstes nicht, wie Besucher eines Theaterstückes in die Kirche zu gehen, um zuzusehen und zu hören, was dem zelebrierenden Priester wohl alles zur Gestaltung eingefallen ist, sondern sich selbst und sein Leben ganz und gar in dieses Geschehen einzubringen. Das ist auch das Anliegen der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanums, in der es heißt, die Gläubigen mögen „bewusst und tätig“ am Gottesdienst teilnehmen (Art. 14).

Doch zurück zu Paulus. Er beschreibt einen urchristlichen Gebetsgottesdienst folgendermaßen: „Wenn ihr zusammenkommt, trägt jeder etwas bei: einer einen Psalm, ein anderer eine Lehre, der dritte eine Offenbarung; einer redet in Zungen und ein anderer übersetzt es“ (1 Kor 14,26). Besonders wichtig ist ihm die prophetische Rede, die darin besteht, dass eine Christin oder ein Christ den Willen Gottes angesichts der Freuden und auch der Sorgen der Gemeinde verkündet. Der Apostel zieht die Prophetie der ekstatischen Zungenrede (Glossolalie) vor, weil sie Ausdruck einer für alle verständlichen Rede ist und nicht so leicht den Sprechenden zur Selbstdarstellung verleitet (vgl. 1 Kor 14,1-25). Er geht in seiner Forderung nach einer verständlichen Liturgie sogar so weit, dass für ihn auch ein völlig Außenstehender den Worten der Gemeinde folgen können soll (1 Kor 14,24).

Selbst wenn Paulus Missstände bei der Feier des eucharistischen Mahles beanstandet, wendet er sich nicht an einen Pfarrer in Korinth (den es in unserem Sinne auch nicht gab), sondern an die ganze Gemeinde, die eine Änderung herbeiführen sollte (vgl. 1 Kor 11,17-34). Eine eucharistische Zusammenkunft war mit einem gemeinsamen Essen verbunden. Dabei haben sich reichere Gemeindeglieder schon früher getroffen und ausgiebig gegessen und getrunken. Als die Ärmeren müde und hungrig von der Arbeit hinkamen, waren andere bereits betrunken und hatten von den Speisen kaum mehr etwas übriggelassen. Diese mangelnde Solidarität verurteilt der Apostel aufs Schärfste. Um den Sinn der Messfeier ins Bewusstsein zu rufen, erzählt Paulus das einzige Mal in seinen Briefen eine Begebenheit aus dem Leben Jesu – die Stiftung des Abendmahles (1 Kor 11,23-25). Interessanterweise ähnelt diese Schilderung eher jener des Lukas als jener der beiden anderen

Synoptiker (Matthäus und Markus). Besonders wichtig ist für Paulus der Auftrag Jesu, dies zu seinem Gedächtnis zu tun (Vv. 24f).

Charakteristisch ist für den Apostel die Deutung des eucharistischen Brotes: Es bezeichnet nicht nur die reale Gegenwart Jesu, sondern auch den Leib Christi, der durch die Einheit der Gemeinde entsteht: „*Ein* Brot ist es. Darum sind wir viele *ein* Leib; denn wir alle haben teil an dem *einen* Brot“ (1 Kor 10,17). Die Teilnahme am eucharistischen Mahl, das Teilen und Essen des Brotes symbolisiert die enge Zusammengehörigkeit der christlichen Geschwister, die wie die Glieder am Leib Christi gesehen werden (1 Kor 12,12-30; Röm 12,4f).

4.4 Paulus – ein Meister der Inkulturation

Paulus war in unterschiedlichen geistigen, kulturellen und religiösen Welten beheimatet. In erster Linie war es die Welt des Judentums, in der er zu Hause war. Er beschreibt sich selbst als „Hebräer von Hebräern“ (Phil 3,5). Er leidet massiv und sehr emotional darunter, wenn seine jüdischen Geschwister nicht zu Christus finden (Röm 9,1-5). Seine Gedankengänge belegt er immer wieder mit Zitaten aus den jüdischen Schriften und er verwendet Argumentationsmuster wie sie auch aus anderen jüdischen Diskursen bekannt sind. Seine eigene Berufung zum Apostel der Nichtjuden beschreibt er in Formulierungen, die an die Berufungserzählungen alttestamentlicher Propheten erinnern. Besonders deutlich wird das dort, wo er von seiner „Berufung schon im Mutterleib“ (Gal 1,15) spricht, denn das erinnert an die Berufung des Jeremia (Jer 1,5) und jene des geheimnisvollen Gottesknechtes bei Jesaja (49,1). Die Begegnung mit dem Auferstandenen vor Damaskus deutet er nicht als Bekehrung aus einem gottlosen Leben, sondern als Berufung zur Heidenmission, die seine jüdische Identität voraussetzt.

Paulus war aber auch mit den geistigen Strömungen griechisch-römischer Kultur vertraut. Er zitiert zwar in seinen von ihm selbst verfassten Briefen niemals ausdrücklich einen Philosophen oder andere außerbiblische Schriften, aber seine Formulierungen und Bilder begegnen vielfach auch in der Literatur seiner Umwelt. So finden wir etwa den Vergleich einer menschlichen Gemeinschaft mit einem Leib auch bei Plato. Bei Paulus ist die Gemeinde Leib Christi (1 Kor 12,12-27; Röm 12,4f), bei Plato wird die Gemeinschaft der Bürger in einem Staat als ein Leib gesehen (Pol 462c-d). Der Vers Phil 4,8 könnte auch in der Tugendlehre eines stoischen Philosophen stehen: „Was immer wahrhaft, edel, recht, was lauter,

liebenswert, ansprechend ist, was Tugend heißt und lobenswert ist, darauf seid bedacht!"; ebenso die Lehre vom sittlichen Gesetz, das in die Herzen der Menschen geschrieben ist und durch das Gewissen bezeugt wird (Röm 2,14f) sowie die Bedeutung der Natur (physis) für das sittliche Handeln (Röm 1,26; 1 Kor 11,14). Manche Exegeten vermuten hinter den Aussagen über Taufe und Eucharistie bei Paulus die Sprache der Mysterienkulte. Die geheimnisvolle Welt der *Gnosis* könnte Hintergrund der Sehnsucht nach wahrer Erkenntnis und Erleuchtung sowie der Weisheit sein. „Alles ist mir erlaubt“ (1 Kor 6,12) ist Aufnahme eines gnostischen Schlagwortes.

Paulus ist es gelungen, die Botschaft vom gekreuzigten und auferstandenen Christus in einer verständlichen und gängigen Sprache auszudrücken. Nur so konnte die neue Botschaft einen geistigen Siegeszug durch die damals bekannte Welt führen.

Die größte Leistung im Hinblick auf Inkulturation ist Paulus wohl dadurch gelungen, dass er gespürt hat, dass die Forderung nach Einhaltung jüdischer Einzelvorschriften (wie etwa der Beschneidung und der zahlreichen Speisegesetze) für Nichtjuden eine schier unüberwindbare Hürde für die Teilnahme an der christlichen Gemeinschaft wäre. Für die Freiheit von diesen Traditionen für nichtjüdische Christen hat er leidenschaftlich gekämpft und auch heftige Anfeindungen auf sich genommen. Wenn man die Makkabäerbücher liest, kann man erahnen, wie ungeheuer wichtig alle diese Vorschriften für den gläubigen Juden waren. Für Nichtjuden waren sie jedoch so fremd, dass das Christentum ohne den Mut des Apostels sicher eine bedeutend geringere Rolle in der Weltgeschichte gespielt hätte als dies dann doch der Fall war.

4.5 Hatte Paulus ein gestörtes Verhältnis zu Frauen?

„Die Frauen sollen in der Versammlung schweigen.“ Dieser Satz aus dem ersten Brief des Apostels Paulus an die Korinther (14,34) scheint heute für manche bekannter zu sein als etwa die bedeutsamen Texte, in denen er seine innige Beziehung zu Christus ausdrückt.

Ein anderer Text, der speziell das Verhalten von Christinnen im Blick hat, ist weniger bekannt als das Redeverbot. In diesem ordnet der Apostel an, Frauen sollten, wenn sie beten oder prophetisch reden, im Gottesdienst den Kopf bedecken (1 Kor 11,5; ob es sich dabei um eine Frage der Haartracht oder der Kopfbedeckung handelt, ist umstritten). Die

Anweisung selbst ist vielleicht für heutige Ohren weniger problematisch als die Begründung, die Paulus dafür liefert: „Der Mann ... ist Abbild und Abglanz Gottes; die Frau aber ist der Abglanz des Mannes. Denn der Mann stammt nicht von der Frau, sondern die Frau vom Mann. Der Mann wurde auch nicht für die Frau geschaffen, sondern die Frau für den Mann“ (1 Kor 11,7-9).

Doch bereits in diesen Ausführungen zeigt sich, dass das oben erwähnte Redeverbot keineswegs so absolut gilt, wie dies zunächst klingen mag: Bei den Frauen wird ja ausdrücklich ein prophetisches Sprechen vorausgesetzt (V. 5). Deshalb nehmen Fachleute vielfach an, dass das Schweigegebot nicht von Paulus stammt, sondern eine spätere Einfügung eines Schülers des Apostels ist.

Mit den angeführten Begründungen für das Verhüllen des Kopfes hat Paulus selbst ganz offensichtlich kein gutes Gefühl gehabt. Deutlicher als in der deutschen Übersetzung zeigt der griechische Originaltext, wie er in den folgenden Versen seine eigenen Behauptungen relativiert. Es heißt: „Doch im Herrn gibt es weder die Frau ohne den Mann noch den Mann ohne die Frau. Denn wie die Frau vom Mann stammt, so kommt der Mann durch die Frau zur Welt; ...“ (VV. 11f). Mit den letzten Worten sagt er beinahe das Gegenteil von seiner ursprünglichen Behauptung, dass der Mann nicht aus der Frau sei.

Abschließend lässt er die Frage, ob verhüllen oder nicht, sogar offen: „Wenn aber einer meint, er müsse darüber streiten: Wir und auch die Gemeinden Gottes kennen einen solchen Brauch (nämlich des unverhüllten Kopfes) nicht“ (11,16).

Obwohl bei genauerem Hinsehen manches nicht mehr so befremdend wirkt wie bei einer ersten oberflächlichen Lektüre, ist zu fragen, weshalb es bei Paulus doch restriktive Anweisungen für Frauen gibt, obwohl er in seine Briefe jenen faszinierenden Grundsatz aufnimmt: „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, *nicht männlich und weiblich*; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus“ (Gal 3,28).

Vorstellbar ist etwa folgender Hintergrund: Die Ekklesia (das griechische Wort für „Kirche“ bzw. „Gemeinde“ bei Paulus) bedeutet ja im Griechischen die Versammlung der freien Männer einer Stadt. Hier waren Frauen und Sklaven ausgeschlossen. Eine christliche Versammlung (Ekklesia) aus Menschen beiderlei Geschlechtes und unterschiedlichen Standes war für die in der Öffentlichkeit Ausgegrenzten anziehend, weil sie dort gleiche Rechte hatten. Das beinhaltete aber die Gefahr, dass jemand sich nicht in erster Linie wegen der Gemeinschaft mit Christus der

Ekklesia anschloss, sondern um sich vordergründig gesellschaftlich zu emanzipieren. Dem wollte der Apostel Einhalt gebieten. Nicht nur in Bezug auf Frauen, sondern auch an Sklaven finden wir Ermahnungen in seinen Briefen (1 Kor 7,21-24; sowie in den späteren Schriften 1 Tim 6,1f; Tit 2,9f; 1 Petr 2,18ff). Es handelt sich jedenfalls um Weisungen in einer bestimmten Situation, nicht aber um zeitlos gültige göttliche Gebote. Die Kirche ist damit auch entsprechend frei umgegangen.

Für die Beurteilung des Verhältnisses des Paulus zu Frauen sind vor allem die vielen Textstellen wichtig, die eine durchaus positive Einschätzung der Frauen durch den Apostel zeigen. Ein ganz anderes Bild als in den bisher besprochenen Briefpassagen bietet sich nämlich, wenn man beachtet, wie viele Frauen der Apostel als wichtige Mitarbeiterinnen beim Aufbau der Gemeinden nennt: Da ist zunächst eine Junia, die er sogar als Apostelin bezeichnet (Röm 16,7; leider hat sich in die Übersetzungen später der gar nicht existente Männername „Junias“ eingeschlichen). Weiters ist eine Diakonin namens Phöbe zu erwähnen, die selbst für Paulus zur Patronin wurde (Röm 16,1f). Etliche Frauen lobt der Apostel, weil sie „viel Mühe auf sich genommen haben“ (Röm 16,6.12). Diesen Ausdruck verwendet er sonst mehrfach für sein eigenes apostolisches Wirken (1 Kor 15,10; u.a.) und auch für den Einsatz jener, die leitende Funktionen innehatten (1 Thess 5,12). Das Ehepaar Priska und Aquila gehörte wohl zu seinen wichtigsten Mitarbeitern (Röm 16,3; u.a.); ihre Wohnung war Treffpunkt einer Hausgemeinde (Röm 16,5; 1 Kor 16,19).

Beachtenswert sind auch die Ausführungen des Apostels über die Ehe (1 Kor 7,1-16). Hier legt er großen Wert auf die partnerschaftliche Mitentscheidung der Frauen. In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, dass die Frauen auch direkt angesprochen werden (vgl. Vers 16). Diese und andere Beobachtungen rechtfertigen es auch, bei den Lesungen aus Paulusbriefen im Gottesdienst die Anrede „Brüder“ durch die „Schwestern“ zu ergänzen, wie dies in der revidierten Einheitsübersetzung geschieht.

4.6 Was Paulus Kraft gab

Das Leben des Apostels Paulus war alles andere als ruhig und beschaulich. Er selbst schildert das so: „Fünfmal erhielt ich von Juden die vierzig Hiebe weniger einen; dreimal wurde ich ausgepeitscht, einmal gesteigt, dreimal erlitt ich Schiffbruch, eine Nacht und einen Tag trieb

ich auf hoher See. Ich war oft auf Reisen, gefährdet durch Flüsse, gefährdet durch Räuber, gefährdet durch das eigene Volk, gefährdet durch Heiden, gefährdet in der Stadt, gefährdet in der Wüste, gefährdet auf dem Meer, gefährdet durch falsche Brüder. Ich erduldet Mühsal und Plage, viele durchwachte Nächte, Hunger und Durst, häufiges Fasten, Kälte und Nacktheit“ (2 Kor 11,24-27). Das ist nur ein Teil seiner noch viel längeren Ausführungen über Erfahrungen mit leidvollen Situationen. Doch Paulus hat sich dadurch nicht klein kriegen lassen. Wie ein Stehaufmännchen hat er immer wieder neue Kraft geschöpft: „Wir sind wie Sterbende und siehe, wir leben; wir werden gezüchtigt und doch nicht getötet; uns wird Leid zugefügt und doch sind wir jederzeit fröhlich; wir sind arm und machen doch viele reich; wir haben nichts und haben doch alles“ (2 Kor 6,9f).

Was ihm in allen Lebenslagen Kraft gab, war seine tiefe Verbundenheit mit Jesus: „Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? Bedrängnis oder Not oder Verfolgung, Hunger oder Kälte, Gefahr oder Schwert?“ (Röm 8,35). Vor allem der Blick auf Jesu Kreuzestod hat den Apostel immer wieder aufgerichtet. Er hat das Kreuz Jesu nicht nur theoretisch als Erlösungswerk Gottes verstanden, er hat sich in seiner eigenen Lebenserfahrung von dieser absoluten Hingabe Jesu prägen lassen: „Immer tragen wir das Todesleiden Jesu an unserem Leib, damit auch das Leben Jesu an unserem Leib sichtbar wird“ (2 Kor 4,10).

Besonders eindrucksvoll ist es, im zweiten Brief an die Korinther zu lesen, wie auch Paulus intensiv um die Heilung eines körperlichen Leidens (man weiß nicht welches) gebetet und dennoch einen anderen Trost als die ersehnte Gesundheit erhalten hat: „Damit ich mich wegen der einzigartigen Offenbarungen nicht überhebe, wurde mir ein Stachel ins Fleisch gestoßen: ein Bote Satans, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe. Dreimal habe ich den Herrn angefleht, dass dieser Bote Satans von mir ablasse. Er aber antwortete mir: Meine Gnade genügt dir; denn die Kraft wird in der Schwachheit vollendet. Viel lieber also will ich mich meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi auf mich herabkommt. Deswegen bejahe ich meine Ohnmacht, alle Misshandlungen und Nöte, Verfolgungen und Ängste, die ich für Christus ertrage; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark“ (2 Kor 12, 7-10).

REFERENT*INNEN UND HERAUSGEBER

Diakon Prof. Dr. Max Angermann



Geboren 1946 in Graz, Absolvent des Lehrerseminars der Marianisten in Wien XVIII., Studium der Germanistik, Geschichte und Sozialkunde für AHS, auch in Zusammenarbeit mit der Universität Wien für "Didaktik der Geschichte" und Begleitung von Studenten des Faches "Geschichte und Sozialkunde", Ausbildung zum Ethiklehrer, Studium der Theologie mit Schwerpunkt Kirchengeschichte, langjährige Tätigkeit an der Religionspädagogischen Akademie der Erzdiözese Wien im Fach Kirchengeschichte, seit 1993 Diakon der Erzdiözese Wien für die Pfarre Breitenfeld Wien VIII., Aushilfsdienste in der Telefonseelsorge, Mitarbeiter des "Predigtforums der Redemptoristen", pastorale Aushilfsdienste auch in Landgemeinden.

Dr. Veronika Burz-Tropper



Das Johannesevangelium hat mich soweit ich mich erinnern kann, schon immer fasziniert. Schon am Anfang meiner Gymnasialzeit war es der Johannesprolog, den ich mir als Bibeltext aussuchte, um ihn auf die erste Seite des Heftes für den Religionsunterricht zu schreiben. Und bis heute üben die Texte dieses Evangeliums eine unglaubliche Faszination auf mich aus. Nach meiner Dissertation zu Jesus als Lehrer bei den Synoptikern und im Rahmen der antiken Kultur- und Sozialgeschichte, habe ich mich dann für meine Habil entschlossen, zum Johannesevangelium zu arbeiten und widme mich dabei der spannenden Frage nach dem Gottesbild im vierten Evangelium.

Geb. 1984 in Klagenfurt, verheiratet, 2 Töchter (geb. 2015 und 2017). Nach Studien der Kath. Fachtheologie und Religionspädagogik in Graz und einem Studienaufenthalt in Israel (32. Theologisches Studienjahr an der Dormition Abbey in Jerusalem), Doktoratsstudium und Assistentinentätigkeit am Institut für Neutestamentliche Bibelwissenschaft an der KTF der Uni Wien

(befristeter Vierjahresvertrag). Nach Tätigkeiten als wissenschaftliche Mitarbeiterin an den NT-Instituten der Uni Mainz und Innsbruck, seit Juni 2014 wiederan der KTF der Uni Wien mit einem vom FWF geförderten Habilitationsprojekt zum Johannesevangelium (Austrian Science Fund: T 627 - G 21 "Gottesrede im Johannesevangelium").

Privat-Dozentin MMag. Dr. Andrea Taschl-Erber



promovierte nach dem Studium der Theologie und Klassischen Philologie (Griechisch) 2006 an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien. Für ihre Dissertation „Maria von Magdala - erste Apostolin? Joh 20.1-18: Tradition und Relecture“ (Herders Biblische Studien 51, Freiburg i. Br. 2007) erhielt sie ein Doc-Stipendium der österreichischen Akademie der Wissenschaften (1999-2001), außerdem den Förderpreis der Dr. Maria Schaumayer-Stiftung (2007) sowie den Elisabeth Gässmann-Preis (2008). Im Sommer 2018 habilitierte sie sich an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Graz für Neutestamentliche Bibelwissenschaft und Biblische Theologie (Habilitationsschrift: „Schriftauslegung im Neuen Testament - Angelpunkt für, the Parting of the Ways? Fallstudien zur Rezeption alttestamentlicher Traditionen, Motive und Figuren“, Graz 2017). Sie lehrte bisher in Wien, Linz, Graz, Halle, Dresden und Kassel, arbeitet seit 2007 in Graz am internationalen Großprojekt „Die Bibel und die Frauen: Eine exegetisch-kulturgeschichtliche Enzyklopädie“ (www.bibleandwomen.org) mit und ist Gründungsmitglied im Editorial Board der open access-Zeitschrift „Limina - Grazer Theologische Perspektiven“. Unter ihren Buchpublikationen findet sich u.a. auch der von ihr mit Irmtraud Fischer herausgegebene Band Vermittelte Gegenwart Konzeptionen der Gottespräsenz von der Zeit des Zweiten Tempels bis Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr.“ (Reihe: Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, Bd. 367, Tübingen 2016). Sie ist unter anderem Mitglied der Society of Biblical Literature (SU), European Association of Biblical Studies (EABS), Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste, European Society for Women in Theological Research (ESWTR), Arbeitsgemeinschaft katholischer Neutestamentlerinnen und

Neutestamentler (AKN). Arbeitsgemeinschaft der deutschsprachigen katholischen Alttestamentlerinnen und Mtestamentier (AGAT)

Pfr. Dr. Roland Schwarz



Dr. Roland Schwarz, 1950 in Wien geboren. 1974 zum Priester geweiht, Kaplan in Stockerau und Gersthof, 1983-2015 Pfarrer der Pfarre Am Schöpfwerk, Wien 12. 1979-83 Vertragsassistent am Institut für neutestamentliche Bibelwissenschaften an der Universität Wien. Promotion mit einer Dissertation zu den Pastoralbriefen. Seit 1984 Diözesanvertreter des Österreichischen Katholischen Bibelwerks. Lehrbeauftragter an der Kathol. Theol. Fakultät. 2005-2017 Leiter des Referates Bibelpastoral im Pastoralamt. Heute ehrenamtlicher Mitarbeiter des Referates. Zahlreiche Beiträge zu verschiedenen biblischen Themen sowie praktische Hilfen zur Bibelarbeit mit Jugendlichen.

Pfarrer Dr. Bernhard Mucha **Herausgeber und Buchbearbeiter**



Geb. 1955 in Wien, Theologiestudium in Wien, München und Rom, Magisterium in Wien, Lizentiat und Doktorat in Rom mit der Spezialisierung auf Ehe- und Familienpastoral; für einige Jahre Dechant und Vikariatsmännerseelsorger, seit 1990 Diözesanfamilienseelsorger und seit 2006 Pfarrer von Biedermannsdorf; seit der Gründung im Leitungsteam der AMG-Akademie.